Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 24 (1925)

Artikel: Briefwechsel des Basler Ratschreibers Isaak Iselin mit dem Luzerner Ratsherrn Felix Balthasar

Autor: [s.n.]

Kapitel: Briefe 91-120

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-113661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Ende dieses in die Vergangenheit dahinsinkenden Jahres danke ich abermahl der Vorsehung, die mich nun in das vierte Jahr mit Dero geschäztesten Freündschaft gesegnet, von welcher mir so viel Vergnügen und heilsamme Aufmunterung zur Tugend zugefloßen und mir, wenn ich in die Zukunft hineinsehen darff, noch immer mehr Gutes auf meine zukünfftige Tage bringen wird. Gönnen Sie, mein theürester Herr und Freünd, ferner einem redlichen nnd wahreidsgenößischen Jüngling die Fortsezung derselben, der sich bestreben wird, derselben täglich würdiger zu werden und Ihnen hingegen ein aufrichtiges und dankbahres Herz wiedmet. Der Allmechtige erhalte Sie gesund in Segen und steten Wohlergehen zur Wohlfart und Aufnahm Ihres besondern und unseres allgemeinen Vatterlandes.

Ich habe die Ehre etc.

N. S. Gestern ist J. Krus rühmlichst regierender Landvogt der Grafschaft Toggenburg, mein Freünd und unser allseitiges Mittglied, in den innern Rath befördert worden und das auf den Plaz des unglüklichen Sekelmeisters. H. Kruß ist auch ein Stiefsohn des fürtrefflichen H. Schultheiß Kellers. Er wird im Früling seine Landvogtey resignieren.

91. Iselin an Balthasar.

(26. Januar 1763.)

Hier sind noch einige Zolltariffe zu Ihren und unsers würdigen Freündes Diensten.

Sie werden wißen, daß der tugendhafte Meyer zu Zürich Nachahmer gefunden hat, obwohl solche, die ihm lange nicht beikommen. Indeßen müßen wir auch betrachten, daß dise Leüte in einem Berufe stehn und sich in Umständen befinden, die es ihnen unmöglich gemacht haben, dem großen Beyspiele unsers Freündes in allem nachzuahmen, was dasselbe schön und rühmlich machet.

Es scheinet, die ganze Eidsgenoßenschaft sey ungeduldig vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ich besorge aber, die Absichten seyn so verschieden, daß wenig gedeihliches herauskommen kan. Wir müßen natürlich reden, mein Freünd!

Die Uneigennützigen, die Tugendhaften, die Vaterlän-

dischgesinnten sind unter den reformierten Eidsgenoßen so wohl als unter den kathol. sehr selten. Weit die größere Anzahl in allen Orten bestehet aus Leüten, die das wahre Wohl ihrer Staaten und des gemeinsamen Vaterlandes mißkennen, die sich durch besondre Absichten natürlicher Weise regieren laßen müßen, und da diser besondern Absichten eine solche widereinanderlaufende Mänge ist, so können wir uns wenig Hoffnung machen, daß etwas herauskomme, welches eines sonderbaren Beyfalls würdig wäre. Dennoch sind die Gemüther so gemildert, so vile Vorurtheile, die unsre Vorfahren entehret haben, getilget, so manche gute Grundsätze auch unter dem gemeinen Manne bekannt, daß man doch etwas erwarten kan, das beßer ist als alles vorhergehende und das noch beßerm den Weg bahnen kan.

Ich denke nicht, daß man den Eidsgenoßen zumuthen werde, gar aller Freündschaft mit andern Mächten zu entsagen. Auf einer andern Seite ist es auch eine Barbarey daß, wie es ehmals bey den Evang. Eidsgenoßen sehr gemein gewesen ist, Eidsgenoßen gegen Eidsgenoßen fechten sollen. Disem wird vorgebogen, wenn alle Bündniße nur Schutzbündniße sind, wie sie es seyn sollen, obgleich ich auch gestehe, daß es schwär ist, die Schranken dißorts ohne Zweydeütigkeit und ohne sich der Willkühr des Mächtigen zu unterwerfen zu bestimmen.

Leben Sie wohl, der Himmel erhalte Sie, verehrungswürdiger Freünd. Lieben Sie ferners

Ihren egebensten
Iselin

92. Balthasar an Iselin.

(2. März 1763.)

Unser Meyer und ich sind Ihnen abermal für die Mittheilung der Zohlstariffen ab der Landschaft neüen Dank schuldig, und es wird alles nach deren Gebrauch auf das genaueste zurükgesant werden. So bald wird die oeconomische Commission die Zohlsuntersuchungen nicht vornemmen, da der jztige zweite Schumacherische Handel alle ihre übrige Zeit und Aufmerksamkeit fordert. Was sagen

Sie, mein Theürester, zu diesen bedaurungswürdigen Umständen, mit denen unser Vatterland nun eine Zeitlang so empfindlich geplagt und heimgesucht wird? Welch ein trauriger Anblick für einen rechtschaffenen Patrioten, wenn er wahrnehmen muß, wie sehr einige boßwillige, raüberische und eigennüzige Bürger an des Staates Untergang um ihrer schandlichen Bereicherung willen gearbeitet und denselben innert wenig Zeit nothwendig befördert haben würden, wenn die Vorsehung nicht noch zur Zeit den heldenmüthigen Meyer aufgeweckt und demselben den Beruf aufgelegt, der Retter seiner Vatterstadt zu werden. H. Schumacher muß einen Arrest auf dem Rathhaus in einem besondern Zimmer halten, und er ist noch nicht vorgestellt worden, soll aber bald geschehen. Es wird Ihnen vielleicht schon zu Ohren gekommen seyn, wie daß der Zeügwart sich vor ettwelchen Tägen flüchtig gemacht. Sobald man aber deßen berichtet worden, hat man mit aller möglichen Eilfertigkeit 6 Mann ausgeschikt, die ihn auch würklich in der Stadt Waldshutt ausgekundschaftet, derselbe sich aber in das dasige Cappuziner Kloster geflüchtet. Nun arbeitet man, den Abgetrettenen entweders rechtlich oder güttlich aus diesem Freiheitsorth zu bringen und ist ihm auch deßhalben Gnad und daß er keine Mutilation zu beförchten haben solle, oberkeitlich verheißen worden. Gewiß der Zeügwart ist eine sehr nothwendige Person bei dieserm Handel und vormals eine Creatur des H. Schumachers, der ihn als Oberzeügherr zum Zeügwartenamt befördert. Es ist auch von Seiten Räth und Hundert erkennt und befohlen worden, daß die zu den oberkeitlichen Geldern deputierte Herren, dieselben alle von neüem untersuchen und bereinigen sollen, um einmahl ein schon lang herumirrendes verdächtiges Reden zu stillen. Ich bedarf nicht, diesern Neüigkeiten Ihrer Bescheidenheit[1]) zu empfelen, da dieselbe mir wie jederman allzuwol bekant. Ich bin diesem Handel, wie vormals beim Seckelmeister, abermal wegen der nahen Verwandtschaft vom Rath ausgeschloßen und kan also die patriotischen Reden unsers Meyers nicht hören. Als ein naher Verwandter bedaure ich

[1]) Diskretion.

sein Schicksaal, noch mehr aber bedaure ich als ein Patriot das Schicksaal des Vatterlandes, und deßhalben lobe ich den großmüthigen Eifer des H. Meyers, und wenn es mich schon schmerzen muß, so liebe ich ihn nicht minder, nicht nur um der Freündschaft, sondern um seiner Liebe zum Vatterland und der Gerechtigkeit willen. Sie können sich nicht einbilden wie verhaßt mich diesern fortdaurende Freündschaft bei meinen Onclen, die auch des Unglücklichen Oheime sind, machet, ja daß ich von einem derselben, der ein Geistlicher und Chorherr ist, beinahem wird enterbt werden. Allein das erschrekt mich nicht. Die gemeinsamme Liebe zur Tugend und zum Vatterland hat unsere Freündschaft gestiftet. Der Eigennuz wird uns beide — ich hoffe es zu Gott — nicht mehr zertrennen, und das Vatterland hat bei mir über alle, auch die nächsten Verwandte, den Vortritt und soll den immer haben.

Darf ich Sie, mein theürester Herr und Freünd, um die Nachricht bitten, was es bei Ihnen der Associationen halber für eine Beschaffenheit habe, und ob Ihre Bürger sich mit den Kaufleüten ab der Landschaft oder den Bürgern andrer Kantonen oder gar mit Landesfremden in ihren Commercien-Sachen verassocieren dörffen?

Leben Sie wohl und vergnügt, geschäztester Freünd, und lieben Sie immer

Ihren ergebensten Diener
F. Balthasar.

93. Iselin an Balthasar.
(8. April 1763.)

So hat unser heldenmüthige Freünd einen neuen Sig erhalten und Sie auch, mein werthester Herr! Denn der Sig, den Sie über sich selbst in Betrachtung diser Umstände erhalten haben, ist nicht weniger schön. Ich bedauere unsern tugendhaften Meyer, daß er so viele Mühseligkeiten ausstehen muß. Ihre Vaterstadt aber scheinet mir nicht bedaurenswürdig. Es wäre freylich erwünschlicher, wenn solche Leüte Ihren Staat niemals entehret hätten. Aber man wäre sehr unerfahren, wenn man nicht überzeügt wäre, daß kein Staat in der Welt ist, der nicht eben dergleichen Leüte ge-

habt hätte und daß nicht noch in den meisten solche sind. Ihrem Stande gereicht es zur Ehre, daß er mit einer solchen Großmuth der Ungerechtigkeit der Großen Innhalt thut. Welch ein Schrecken muß dieses nicht in die Gemüther der Bösen in der ganzen Eidsgenoßenschaft jagen! Wie muß dises nicht die Wohlgesinnten aufmuntern! Meyers Beyspiel hat schon Lavater und Füßlin erwecket. Wie manche edle Brust mag nicht bereits im Stillen von dem gleichen Feüer glühen. Wie mancher sagt nicht: „Meyer opfert dem Vaterlande seine Ruhe und alle seine Kräfte auf, Balthasar seine Neigung. Ihr Eyfer beseelet alle Guten in Lucern und entwaffnet alle Schlimmen. Was da möglich ist, sollte das bey mir unmöglich seyn?“ Denken Sie, mein Freünd, an die glückseligen Folgen, welches dises haben kan.

Man sagt, es sey zu Versailles wegen der neüen Einrichtung der schweizerischen Völker alles in das Reine gebracht. Die Regimenter sollen aus mehr Compagnien und die Compagnien aus weniger Mannschaft bestehen. Die Capitaines-Lieutenants und die Fähndriche sollen abgeschafft werden etc. Dem Stande Lucern werde ein eigenes Regiment bestimmt etc. Ohne Zweifel sind dises höchstens Entwürfe des Hofes, die man nicht ausführen wird, bis auch die sämmtlichen Stände dieselben eingesehen haben, sonst würde dises ein selzamer Bund werden.

Sie wißen, mein werthester Herr und Freünd, daß viele Berner nach Schinznach kommen werden. Auch hier in Basel dürften verschiedne würdige Leüte in die gleiche Versuchung gerathen. H. Prof. Daniel Bernoulli hat neülich Lust dazu bezeüget. Ich hoffe von Ihnen und von unsern beyden andern schätzbaren Mitbrüdern von Lucern leicht Vollmacht zu erhalten, einen oder den andern würdigen Mann von meinen Mitbürgern mit dahin zu bringen.

Nach unsrer dermaligen Verfaßung darf kein Bürger in der hiesigen Stadt mit einem Fremden oder Unterthanen irgend eine Handelsgemeinschaft haben. Vor Zeiten war es nicht also; aber der ausschließende Geist hat schon vor geraumer Zeit eine solche Verordnung zu Stande gebracht, die meinen schwachen Einsichten nach unserm Staate einen beträchtlichen Schaden zugefügt hat. Eine lange Erfahrung

hat es gezeiget, daß die Ausschließungen den Anwachs und die Blühte der Handelschaft allezeit mehr hemmen als befördern.

Erlauben Sie mir aus Anlaß der Handelschaft eine Beobachtung, mein theürester Freünd! Unser theüre Meyer scheinet derselben sehr ungeneigt. Ich bete sie auch nicht an; allein mir deücht, die Umstände Ihrer Stadt erheischen nothwendig, daß dieselbe bey Ihnen aufgemuntert werde. Die Beyspiele der Herren Schumacher zeigen was zu befürchten ist, wenn die Standesglider nicht zureichende Mittel haben, um sich nach der dermaligen kostbaren Lebensart aufzuführen. Die Versuchungen, sich auf Unkösten des gemeinen Wesens zu bereichern, werden dadurch gar zu stark. Den Hang zur Kostbarkeit unterdrücken, ist unmöglich. Hier bleibt also nichts anders übrig als zu thun, was Plato nie gethan hätte: Die Handelschaft zu begünstigen, damit die Menschen, die man nicht gut machen kan, doch minder schlimm seyn und Anlaß haben, ihre ausschweifenden Begihrden auf eine unschuldigere Weise zu befridigen.

Ich umarme Sie, gschätztester Freünd. Lieben Sie ferners

Ganz den Ihrigen
Iselin.

94. Balthasar an Iselin.

(4. Mai 1763.)

Das Vergnügen, Sie in wenigen Tagen in Schinznach zu sehen und zu umarmen, macht, daß ich dermahlen ganz kurz seyn werde.

Unsere Lucernerische Freünde machen nicht den mindesten Anstand, den fürtreflichen H. Bernoulli in unsrer Bruderschaft zu sehen und zu verehren; und haben Sie noch andere würdige Mitbürger, die Lust haben von der Parthey zu seyn, so bringen Sie dieselben mit. Die Mitbürger, die Sie, mein theürester Freünd, lieben und schäzen, können nichts anders als wakere Eidsgenoßen sein und den Haubtendzwek dieser Schinznachischen Gesellschaft befördern helfen, welcher ist, daß Eidsgenoßen einander näher kennen lernen und Personal-Freündschaften aufrichten, die nach und

nach in die Harmonie der verschiedenen Ständen einen Einfluß haben und für unser theürestes Vatterland viel nüzliches und gutes stiften müßen.

Man hat verwichener Tagen von Seiten Räth und Hundert das neüe Réglement oder Capitulation für die Königlich französische Schweizer-Gwarde eingegangen. Ich und andere hatten verlanget, daß man, wenn nicht eine Tagsazung selbst gehalten, wenigstens mit den andern Löbl. Kantonen darüber correspondieren und den Bericht einholen möchte, ob und wie sie daßelbe anzunemmen gesinnet. Allein die französische pension-Herren und die andern Französischgesinnten haben so geeilet und genöthet mit melden, daß das der Wille des Königes, daß alles vergebens, daß die meisten Stände eingewilliget und daß es uns zum Nachtheil gereichen würde, wenn wir über diese offenbare Gnade und Wohlthat lange zu Rathe säßen, daß alle die Vorstellungen der wenigen uneigennüzigen und wahreidsgenößischen Patrioten zu schwach waren. Mich dünkt ein Lob. Vorort habe hierinfalls selbst nicht nach dem alten Pfad gehandelt, sondern hätte gleich nach Erhaltung dieserer Neüigkeit an einer gemeinsammen und abscheidmäßigen Behandlung arbeiten oder die Kantone wenigstens darzu ermahnen sollen.

Leben Sie wohl, theürester Herr und Freünd, und seyen Sie versichert etc.

95. Iselin an Balthasar.

(10. Juni 1763.)

So haben wir unsern Vater verlohren: Sie, mein theüerster, und wir alle mit Ihnen. Er sigpranget nun in den Wohnungen der Seligen und geneüßt die Belohnungen seiner Tugenden. Von diesen glückseligen Gegenden schauet er auf uns herab und segnet uns noch, wie er von seinem Sterbbette uns segnete. O, mein Freünd, welch eine Aufmunterung zur Tugend hat er nicht Ihnen und uns hinterlaßen: seinen Zuruf und was noch mehr ist sein Beyspiel, das Andenken eines tugendhaften, eines in dem Dienste des Vaterlandes rühmlich vollendeten Lebens. Ich traure mit Ihnen mein Freünd! wir trauern alle. Unser ganzes Vater-

land soll billig den Fall eines solchen Patrioten betrauern. Wir bedauern Sie, aber wir würden Sie noch mehr bedauern, tugendhafter Sohn eines tugendhaften Vaters, wenn nicht die Ihnen von dem Seligen eingeflößte Weisheit und Tugend Ihr vornehmster Trost wäre. Wir alle würden Ihr und unser Vaterland noch mehr bedauern, wenn nicht der Himmel in Ihnen dem Staate die Tugenden des verstorbenen Patrioten, wider mit einem neüen Glanze erhöhet, geschenket hätte. Der Himmel laße den Segen unsers theüersten Vaters auf Ihnen und auf unsrer Gesellschaft lange Jahre ruhen und in Ihren und in unsern Nachkömmlingen bey jedem Geschlechte vermehret zu dem Besten des Vaterlandes fruchtbar werden.

Ich habe Herrn Geßner in dem Namen der Helvetischen Gesellschaft ersuchet, dem Wohlseligen ein Ehrengedächtniß zu stiften. Ich bitte Sie, mein Werthester, demselben die historischen Nachrichten dazu an die Hand zu geben und insonderheit die Erkanntniß vom 5ten Christmonat 1760 beizulegen, die ihrem Stande eben so vil Ehre machen muß als dem Verstorbenen. —

Unser Stand hat die neüe Einrichtung des französischen Schweizerdienstes nur allzugeschwind begnehmiget oder vilmehr er hat sich derselben unterworfen. Wie geht es bey Ihnen und in den übrigen L. Kath. Ständen?

Ich muß enden Theüerster. Der Himmel tröste und segne Sie etc.

96. Balthasar an Iselin.

(29. Juni 1763.)

Welch ein großes Gutt ist doch die Freündschaft nicht, und wie viel Trost hat der Bemitleidenswürdige nicht von daher zu erwarten! Das habe ich bey dem Verlurst meines theüren Vatters, das habe ich bey meiner gerechten Trauer an meinen Freünden erfahren. Alle betrauren mein Schiksal, alle gießen Öhl in die blutende Wunde und muntern mich auf, der Trauer Ziel und Maß zu sezen. Es soll geschehen, doch so daß das Andenken des abgelebten Seligen immer lebhaft in meinem Herzen ruhe und eine stete Aufmunterung zur Tugend und Rechtschaffenheit verbleibe,

und so Gottes Heimsuchung mir zum Segen werde. O ich hoffe es zu Gott, daß jener Segen, den der Sterbende seinen Kindern und kurz vorher seinen gesamten helvetischen Mitbürgern hinterlaßen, lange Jahr auf uns ruhen, ja auch auf unsere Kinder und Kindskinder sich erstreken werde. Wie sehr er seine Mitbürger geliebt und bis ans Ende geliebt, das können seine Wünsche, seine letzten Wünsche zum Überfluß zeügen, und dieselben sind um desto merkwürdiger, weil er sie gleichsam mit seinem Tod besieglet hat. Ich kan nicht ohne eine innigste Rührung an den schönen Augenblik gedenken, in welchem ich Ihnen, mein Theürester, ganz alleine diese Schrift vorlas und Ihr edeldenkendes Herz von neüer Liebe und einem neüen Trieb zur Tugend und zum Vatterland entflammt, in zärtliche Thränen ausbrach und wir einander als Brüder umarmten und unsern gemeinsammen Vatter voll erhabener Ehrfurcht priesen und Gesundheit und ein langes Leben ihm wünschten.

Allein die Vorsehung hat den satten Greisen zu sich beruffen, um ihm den Lohn seiner Tugend zu geben. Wie herrlich und tröstend ist doch das Ende des Frommen, der das Geschäft des Lebens vor seinem Tode vollendet, so daß wenn die Stunde komt, er nichts zu thun hat als zu sterben; der dahin genohmen wird gleich einer zeitigen Garben, die zur ewigen Wonne und Glükseligkeit reif ist.

Wegen dem neüen französischen Reglement wird es Ihnen schon bekant seyn, daß auch wir uns demselben unterworffen. Die gute Parthey hat nur einige Tage die Oberhand behalten mögen; doch wenn der Lobl. Stand Zürich zu rechter Zeit an uns geschrieben und die Gedanken geäußert, daß dieses Geschäft einmüthig und auf einer darzu auszuschreibenden Tagsazung zu behandeln, so bin ich versichert, daß wir noch immer die Oberhand behalten hätten. Ihnen im Vertrauen gesagt, so scheint es, als wenn die Herren von Zürich mit Bedacht alle, auch die noch entfehrnteste Anläße, ausweichen, bei welchen das restitutionsgeschäft aufs Tapet kommen und betrieben werden könte. Die Herren von Bern aber sind, so viel mir in wißen, in diesem Artikul mit Zürich nicht einerley Gesinnungen, und sie faßen gar wohl, daß ohne Wiederabtrettung unter Eids-

genoßen nichts fruchtbares zu Stand zu bringen, sondern daß mit derselben Verzögerung auch der Grad der Entfehrnung der Gemühter und des Mißtrauens zunehme. —

Ich will nun gerne sehen, ob auf der bevorstehenden Tagsazung des französischen Geschäfts halber etwas wichtiges auf die Bahn kommen werde. Man sagt, der französische Minister wolle sich persönlich da einfinden. Der Abscheid über seinen Vortrag wird für die Eidsgenoßen kaum so rühmlich herauskommen, als der vom Jahr 1580, welchen mein seliger Vatter mit Anmerkungen begleitet hat.

Es wäre zu wünschen, daß sowohl diese als seine andern politische Schriften bekanter wären, besonders in diesen Zeiten und Umständen. Wißen Sie nichts, mein theürester Freünd, wird die Schrift über den letzten Bund wohl ans Licht kommen, haben Sie keine Nachricht darvon?

Ich umarme Sie mein Theürester, und verbleibe ganz der Ihrige.

97. Iselin an Balthasar.

(undatiert. Sept.? 1763.)

Sehr mannigfaltige Abhaltungen haben mich gehindert, Dero werthestes Schreiben vom 29. Brachmonats eher zu beantworten. Indessen sind in der Eidsgenoßenschaft große Sachen vorgegangen. Die wichtige Tagsatzung ist vorbey. Man hat da sehr eidsgenößische Sachen geredt. Nun wird sich zeigen was dieselbe für Folgen haben werde. Ohne Zweifel wird Ihr L. Stand ebenso wenig als der unsrige einwilligen, daß das entworfne Schreiben auch in seinem Namen abgehe. Mir gefällt diser Aufsatz überhaupt nicht. Man sagt dem König, man wolle alles bey dem alten laßen. Ist denn das Alte in allen Stücken untadelhaft? Wäre es nicht beßer, wenn man vorgeschlagen hätte, mit dem Minister des Königs sich über eine beßere Einrichtung zu unterreden, und wenn man zu verstehn [gegeben hätte], daß die Art, wie die Sache von dem Minister hat behandelt werden wollen, als für die Einigkeit der Stände gefährlich, bedenklich gefunden worden sey?

Wenn Sie mir eine in Ordnung gebrachte Sammlung von Ihres verehrungswürdigen Herrn Vaters Schriften ver-

schaffen können, so hoffe ich, es dahin zu bringen, daß sie außer der Schweiz gedruckt werden. Sie sind für unser Vaterland allzu wichtig als daß sie sollten in der Dunkelheit bleiben.

Unser würdige Mitbruder, Herr Fellenberg, ist sehr krank gewesen. Nun geht es wider wohl mit demselben.

Wie gehet es mit Ihrer eidsgenößischen Geschichte mein theüerster Freünd? Ist dieselbe bald zu Stande? Ich weiß Ihnen auch dazu hier einen Verleger. Ich bin sehr begierig, dieselbe zu sehen, insbesondre wegen den weisen und patriotischen Lehren, welche Sie uns darinne geben werden.

Sie wißen, daß die Cartheüser uns wider beunruhigen. Wir haben nun an den Hrn. von Entraigues geschrieben, damit vom Hofe aus ein Innhalt disen seltsamen Unternehmungen gethan werde.

Man trägt sich hier mit sonderbaren Neüigkeiten über Ihre Verdrießlichkeiten mit dem Herrn Nuntius. Wenn die Sache kein Geheimniß ist, so nehme ich die Freyheit, Sie zu fragen, mein theüerster Freünd, was an der Sache sey.

Sie haben in Ihrem Schreiben der „Widerabtretung" Meldung gethan. Wenn die erste zukünftige Beförderung in Bern vorbey seyn wird, so wird da viel davon geredt werden. Ich wünschte, daß noch drey oder vier Schinznacherversammlungen vergnüglich vorbey giengen, ehe dises Geschäft öffentlich behandelt würde. Es ist gar nöthig, daß die Gemüther dazu wohl vorbereitet seyn. Solche wichtige Sachen erfordern eine besondre Reife, ehe sie mit gutem Erfolge ausgeführet werden können.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd und Mitbruder. Leben Sie wohl. Ich bin etc.

[P. S.] Ich habe Hrn. Krausens Rede zu Gunsten Herrn Meyers mit großem Vergnügen gelesen. Diser unser würdige Mitbruder verspricht Ihrem Staate einen großen Redner und Patrioten.

98. Balthasar an Iselin.

(20. September 1763.)

Nun ist auch die zweite Tagsazzung zu Ende gelauffen. Ich wünsche von Herzen, daß dieselbe durch das an den

Herzogen von Choiseul abzuschikende Schreiben den verhofenden Zwek erreiche, und daß den neün Ständen eben die Vortheile und Verbeßerungen wie den andern vieren eingestanden, und damit alle Ungleicheit und folglich alle Erbitterung unter den Eidsgenoßen gehoben werde. Das ist unterdeßen mehr als gewiß, daß die Art, auf welche Frankreich dieses Geschäft durchgetrieben, für unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit ein schlechtes Probstük ist, und daß sehr zu wünschen, daß wir doch auch einmahl die Augen öfnen, klug werden und uns den Saz tief in unsre Gedanken und Herzen einprägen, daß, wenn wir nicht ernstlich zusammenhalten und unverbrüchlich auf und annehmen, daß, wenn je hinfüran von fremden Machten Anträge an uns geschehen, deren Inhalt und Ausführung einen Einfluß auf den gemeinsammen Wohlstand haben müßen, wir alles mit gemeinsammem Rath untersuchen und annehmen, oder aber mit einem bescheidenen und angemeßenen Ernst ausschlagen wollen. Fürwar, wir mögen uns betrachten, von welcher Seite wir immer wollen, so sind wir Stände einzeln alle klein und unvermögend, zusammengenohmen aber machen wir einen ansehnlichen und respectablen Staat aus. Übrigens glaube ich meines Orts, es seye dermahlen für die Ruhe und in ettwas auch für die Ehre unseres Vatterlandes gutt, wie ehender sich dieses Geschäft lege. Wer weiß, zu was die Lebhaftigkeit und der Eigensinn den Staatsminister noch verleiten würde. Haben Sie die lamentablen Vorstellungen der Schweizerischen Kaufmannschaft, die vor einigen Tagen aus Lyon eingelanget, gesehen? Dieselben künden die gänzliche Aufhebung ihrer Freyheiten und die unter Androhung militarischer Execution geforderte Auflagen an.

Auch will man wißen, daß der Obrist und Obristlieütenant des Berner Regiments und vielleicht auch der Zürcherische Oberst Lochman mit Arrest belegt worden. Diese und mehrere dergleichen unwürdige Vexationen, wemm habens wir zu verdanken als diesem mächtigen Staatsminister, der uns damit demüthigen, verbittern oder gar erschreken will.

Sie fragen mich, mein theürester Freünd, wie es mit meiner Geschichte gehe. Ganz schlecht und langsam, muß

ich Ihnen darüber antworten. Seit demme ich in Schinznach gewesen und da einigen Freünden daraus ettwas vorgelesen, habe ich, ungeachtet sie mich darzu aufgemuntert, keinen Buchstaben mehr darzu geschrieben. So wohl der Todfall meines H. Vatters alls verschiedene andere Zerstreüungen, wie auch eine gewiße melancholische Verlegenheit, die von den manigfaltigen Betrachtungen über den betrübten Zustand unseres lieben Vatterlands in mir aufgestoßen, haben mich gänzlich daran behindert. Ich muß mich recht schämen, und weiß keine andere Entschuldigung darzubringen, daß ich Ihre Auszüge aus Laufers Geschichten noch immer hinter mir liggen habe. Verzeihen Sie mir doch diese lange Verzögerung, nächstens sollen Sie dieselben wieder haben.

Auch ich hofe für die Behandlung der Wiederabtretung sehr vieles von der bevorstehenden großen Rathsbesazung in Bern. Die HH. Ehrengesandten von da haben, so viel mich dünkt, nicht klug und auch nicht freündschaftlich gehandelt, daß sie neülich in Baden ein feyerliches Gastmahl gehalten und darzu aller Orten Abgesandte, als die von den vier Städten Lucern, Basel, Freiburg und Solothurn, nicht eingeladen. So wenig dieses an sich selbst zu bedeüten hat, so zeigt es doch eine offenbahre Verbitterung oder Verachtung, die ebenfalls etwas unbeliebiges für die HH. von Bern nach sich ziehen könte. Und übrigens: an wemm ist die Schuld, daß diese Zertrennung erfolget? Ich glaub an Zürich und Bern, als die verabsäumet, das französische Geschäft zu seiner Zeit gemeinsam behandeln zu laßen und folglich die vier Städte, deren jede einen besondern und wichtigen Grund haben mag, sich mit Frankreich nicht zu zerschlagen, von ihrer Einwilligung zurükzuhalten.

Leben Sie wohl, ich verbleibe etc.

N. S. Wenn Sie Zeit und Gelegenheit haben, mein Geschmiere über die Geschichten des Vaterlandes zu lesen — und mit bedacht zu lesen — und ihre begründte Anmerkungen darüber mitzutheilen, so will ich auf den ersten Wink die Freyheit nehmen und Ihnen ein paar Abschnitte — und so fort — einsenden.

99. Iselin an Balthasar.

(22. Oktober 1763.)

Ich verspreche mir keine sonderbare gute Wirkung von dem Schreiben, welches die Abgeordneten der neun Stände zu Baden mit einer so triumphierenden Selbstzufridenheit abgefaßet haben. Ich mißgönne denselben den Beyfall nicht, den sie diser ihrer eignen Arbeit geben. Mir deücht einmal, ich habe noch keine elendere Geburt gesehen, es müßte denn der zu Frauenfelden von ihnen ebenfalls mit so viler Mühe und mit so vilem Kopfzerbrechen entworfne Brief seyn. Es ist in der That betrübt, die Eidsgenoßenschaft auf dise Weise getrennet zu sehen. Da indeßen kein Theil unschuldig ist, so ist zu hoffen, beyde werden desto eher in sich selbst gehen, ihr Unrecht begreifen und sich bestreben, die Wunde wider zu heilen, welche sie verursachet haben. Es könnte aus disem Übel ein großes Gut entstehen, wenn alle die besten Geister unsers Vaterlandes sich vereinigten, wirksame Maasregeln vestzusetzen, durch welche in der Zukunft solchen Trennungen vorgebogen werden könnte. Das Verfahren Frankreichs gegen unsre Lyonischen Kaufleüte ist freylich in einem gewißen Sinne hart. Allein wir wißen auch nicht, ob nicht dise Herren die Vorrechte der Nation mißbrauchet haben. Es ist auch etwas, das wider die Natur einer gesunden Staatskunst läuft, daß Fremde in einem Lande mehr begünstiget seyn sollen als die Bürger. Ich verwundre mich nicht, daß dermalige Könige Vorrechte einschränken wollen, welche ihre Vorfahren in dunkeln und finstern Zeiten villeicht unbedachtsam ertheilet haben, und daß man unsre Kaufleüte einzuschrünken trachtet. Aber daß man uns die Befreyung von dem Aubainenrechte streitig machet, daß man dem ganzen Staate und den ansehnlichsten Ständen davon so schnöd begegnet, daß der Staat selbst gegen die Minister der Könige so niderträchtig [unterwürfig] ist, auch wenn er sich schmeichelt, muthig und standhaft zu seyn: dises sollte einen befremden, der die elende Verfaßung unsers gemeinen Wesens nicht kennen würde. O mein theüerster Freünd, es ist noch gar zu finster in unserm Vaterlande. Laßen Sie

sich indeßen nicht abschrecken, fahren Sie in Ihrer Arbeit fort. Sie werden in derselben zu mehr als einem Zeitpunkt kommen, welcher noch häßlicher ist als der gegenwärtige. Da haben Sie die besten Anläße, unsern Mitbürgern die Warnungen zu ertheilen, welche dieselben so nöthig haben. Ich habe nun Zeit, Ihre Schrift durchzulesen und ich bin sehr begihrig darnach. Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie mir dieselbe nächstens schicken werden. Ich bin recht böse auf Sie, daß Sie mich in Schinznach von der Zahl der Freünde ausgeschloßen haben, denen Sie etwas davon vorgelesen hatten.

Das Gerücht, daß der Oberst und der Oberstleütenant von dem Bernischen Regimente mit Verhaft belegt worden sey, ist falsch; doch haben einige andere Officiers dises Regiments dises Schicksal gehabt.

Die Mahlzeit, welche die Bernischen Gesandten mit einem so bezeichneten Ausschluße der vier Städte gegeben haben, ist kein Beweis ihrer Klugheit. Indeßen sehe ich es auch nicht als einen Stoff zur Verbitterung an. Dise Mahlzeit ist gewiß nicht in ihrer Instruction gestanden, und was Privatpersonen villeicht aus Privatabsichten, villeicht aus Unachtsamkeit thun, das sollen die Stände immer übersehen. Villeicht hat schon nicht mehr der gleiche Geist in Bern die Oberhand. Villeicht herrschet schon izt allda eine Denkungsart, welche dem Stand Lucern und andern angenehm seyn soll. Villeicht wird bald eine solche da herrschen. Wenn falsche Gesinnungen diejenigen beseelen, die an der Spitze eines Staates sind, so muß man disen Zeitpunct gelaßen vorbeygehen laßen und den Staat bedauern, der unter solchen Beherrschern genug leidet. Kömmt eine beßere Verfaßung der Gemüther allda empor, so ist es das beste, sich eine solche Epoche zu Nutz zu machen, um ein gutes Vernehmen vestzusetzen.

Haben Sie das Schreiben und das Memorial des Standes Freyburg an den Herzog von Choiseül gesehen? Darinn sind vortreffliche Sachen, und die Aufführung dises Standes in disem Geschäfte kömmt mir recht klug und lobenswürdig vor.

Ich verharre etc.

100. Balthasar an Iselin.

(26. Oktober 1763.)

Ungeachtet mir die Zeit allerdings fehlet, mich mit Ihnen über den zweydeütigen und gefährlichen Zustand des französischen Geschäfts etwas weitläufigers zu unterhalten, so habe ich doch Ihnen, mein theürester Freünd, mit diesen paar Zeilen die sieben ersten Abschnitt meiner Einleitung in unsere vaterländische Geschichte übermachen wollen, weilen Sie eben jez einige übrige Augenblike zu derselben Durchlesung haben.

Ich sage Ihnen aber zum voraus, daß dieser mein Aufsaz gar nicht ausgearbeitet, und daß ich bey der letzten Handanlegung auch die nöthigen Citationen beifügen werde. Ich ersuche Sie, mein Theürester, mir Ihre Gedanken darüber bey der Zurüksendung freymüthig zu endeken, und das nicht nur überhaubt, sondern über eine jede Epoche, ja über eine jede Seite, so bald Sie etwas anstößiges darin beobachtet haben; je mehr correcturen Sie mir darüber einsenden, je größer wird mein Dank darfür seyn.

Nur noch eines. Briefe von Paris versichern, daß der Herzog von Choiseul das Schreiben der 9 Kantone so bald nicht und vielleicht gar nicht beantworten werde; man werde die zwey Regimenter Jenner und Lochman nach der alten Capitulation halten, den Ländern aber, wenn sie sich dem neüen Reglement nicht unterziehen, ihre Compagnien heimschiken. Hingegen sind die Eidsgenoßen von Zürich und Bern und folglich auch die Länder fest entschloßen, entweder die Vortheile der vier Kantonen zu genießen oder die Ihren heimzuberuffen. Ich will doch gerne sehen, was für einen Ausgang doch dises Geschäft noch nehmen werde. Ich wünsche, daß alles zum besten des gemeinsamen Vatterlandes sich lege, und das den Eidsgenoßen eine kräftige Lehr seye, in Zukunft bescheidener und einmüthiger zur Sache zu gehen.

Ich muß schließen. Leben Sie wohl mein theürester Freünd. Ich verharre etc.

101. Iselin an Balthasar.

(? 1763.)

Theüerster Freünd!

Mit der lebhaftesten Dankbarkeit sende ich Ihnen das Manuscript wider zurüke, welches Sie mir so freündschaft-

lich anvertrauet haben. Ich bitte allervorderst ab, daß ich es Ihnen so lang inbehalten habe. Manichfaltige Geschäfte haben mich gehindert, solches ehender zu lesen, und ich konnte lange nicht die Zeit darauf wenden, welche es verdienet, und ich sehr gewünschet hätte.

Ich habe mit einer lebhaften Freüde Ihre vortreffliche Arbeit gelesen, um mir das Andenken der Thaten unsrer Voreltern aus Ihrem lehrreichen Vortrage zu erfrischen. Die Art, auf welche Sie Ihre Erzählung zu einer verständigen Lehre von Mäßigung, von Klugheit und von Einigkeit gemachet haben, wird Ihnen den Dank und die Hochachtung aller Redlichen zuziehen. Sie erlauben mir, Errinnerungen zu machen. Ich bin allzusehr von Zerstreüungen dahingerißen, daß ich in besondre Stücke eintreten, und meine Einsichten sind dazu auch zu schwach. Ich nehme indeßen die Freyheit, Sie zu ersuchen, den Theil, welcher die ältesten und die mittlern Zeiten verhandelt, etwas genau zu durchgehen. Sie werden villeicht noch einer und der andern Unrichtigkeit gewahr werden. Ihre Betrachtungen zu Ende des sibenten Abschnittes haben mir vorzüglich wohl gefallen. Es ist ein herrlicher Saame von trefflichen Ideen, welchen Sie in die Herzen der Eidsgenoßen ausstreüen. Villeicht fallen dieselben noch in ein allzuhartes Erdreich, aber ohne Zweifel kömmt die Zeit, da die Nachwelt Ihren theüren Namen noch dafür segnen wird. Sie sagen an einem Orte, die Bundesbriefe von Freiburg, Solothurn, Schafhausen und Appenzell seyn mit dem von Basel gleichlautend. Es ist so in vilen Puncten, überhaupt aber ist der letztere von den andern verschieden und setzt die Stadt Basel in eine mehrere Gleichheit mit den ältern Cantonen. Die Gründe, warum Freiburg und Solothurn diser Stadt den Rang gelaßen haben, werden von den meisten Geschichtschreibern angegeben wie von Ihnen. Allein ich glaube kaum, daß man deßhalben etwas authentisches aufweisen könne. Die hohe Schule hat kaum einigen Antheil hieran. Ich halte darfür, dise Stadt habe ohne besondre Verwilligung oder Abtretung den Rang genommen, welcher ihr als dem Sitze eines Bischofthumes und als einer beträchtlichen freyen Reichsstadt gebührte, und weil Freiburg und Solo-

thurn noch zu neü im Bunde waren, für daraus einigen Vortheil zu ziehen.

Sie wißen beßer als ich, theüerster Freünd, daß das franz. Dienstgeschäft für die neün Stände einen vortheilhaften Schwung nimmt, und es scheinet, die Unterhandlungen werden zu derselben Ehre ausschlagen.

Kennen Sie ein gewißes Buch, welches vor einiger Zeit unter folgendem Titel herausgekommen ist: Justini Febronii Jcti. de statu ecclesiae et legitima potestate summi pontificis liber singularis ad reuniendos dissidentes in religione Christianos compositus.

Es soll einen vornehmen Prälaten der Römischen Kirche in Deütschland zum Verfaßer haben. Es ist nicht gar wohl geschrieben, aber es enthält große Dinge, die nach Ihrem und nach unsers theüersten Meyers Sinne sein werden.

Ich umarme Sie etc.

[N. S.] Wenn Sie einst Ihre Geschichte wollen drucken laßen, so wird H. Harscher allhier solche mit Vergnügen verlegen.

102. Balthasar an Iselin.
(1. Februar 1764.)

Nebst dem, daß ich die Ehre habe, Ihnen Ihre merkwürdige Auszüge aus Lauffers Geschichten mit dem lebhaftesten Dank zurükzusenden und rechtschafen abzubitten, daß ich darmit so saumselig umgegangen, lege ich diesen Ihren Schriften noch zwey Abschnitte meiner sehr unvollkommenen Einleitung in die vatterländische Geschichte bey. Ich habe zwar dieselbe bis auf das Jahr 1656 fortgesezt, aber noch nicht ins reine gebracht. Wie sehr Sie, mein Freünd, diese zwey mitkommende Stüke rechtfertigen und billigen werden, das stehet zu erwarten. Ich hatte mich nach Möglichkeit beflißen, alle Vorurtheile, alle Partheylichkeit, allen übertriebenen Religionseifer auf die Seite zu sezen, um die Begebenheiten, so wie sie mich in der Sache selbsten zu seyn bedunkten, vorzustellen und zu erzehlen. Ich will aber keineswegs behaubten, daß man nicht da und dort etwas auszusezen haben werde. Es komt halt bei dem Menschen immer darauf an, auf was vor einer Seite und mit

was für Augen man eine Begebenheit, eine Handlung betrachte und zu Gemüth führe. Ich meines Orts bin urbietig und bereitet, mich in meinen Fehlern, Irthümern und Vorurtheilen belehren zu laßen und dieselbe zu verbeßern, so bald man mich mit Grund und gleichfalls ohne Vorurtheile verblendet, überführen kan.

So haben Sie die Güte, mein theürester Freünd, mir Ihre Gedanken und Ihre Beurtheilung mit einer eidsg. Freymüthigkeit zu öffnen. Sie mögen, so lange Sie wollen, mit Entschuldigungen von Mangel der Einsicht sich darvon loswinden wollen, so sage ich Ihnen ganz zuversichtlich, daß ich eben auf Sie und noch einige wenige Freünde alles Zutrauen seze und gar sehr bitte, mich zu belehren, zu leiten und zu führen. Ich baue gar nichts auf meine wenige Einsicht und bin meines Unvermögens nur allzusehr überzeüget. Meine ganze Stärke bestehet in meinem redlichen Herzen und einem festen Willen, dem Vatterlande und den Nebenmenschen zu dienen und Gutes zu thun.

Die Herren Abgesandte der L. zwei Vororten werden nechster Tagen in Soloturn eintreffen. Ich wünsche, daß ihre Unterhandlungen zu ihrer Zufriedenheit und zur Beruhigung unser aller ablauffen. Ich wünsche auch, daß für die Eidsgenoßen von Schweiz ein Weg ausfündig gemacht werden könne, um sich mit Frankreich wieder auszusöhnen, und daß sie alsdenn auch ihren unbegründten und unbesonnenen Wuth, der in ihren Herzen wider eine Stadt Lucern insbesondere glimmt, mildern und fahren laßen. Diese Nachbarn haben in der That keine Ursache, auf Lucern so böse zu seyn und dieser Stadt so übel zu wollen, und wenn sie auch schon in diesem französischen Geschäft nicht mit ihnen gemeinschaftlich handeln wollen, sondern lieber nach dem Beyspiel der Städten Basel, Soloturn und Freiburg sich in die Zeiten schiken und dem Willen eines großen und mächtigen Bundsgenoßen sich gelenket [unterworfen haben]. Allein laßt uns hoffen, die Vorsicht, die bisdahin immer für eine Eidsgenoßenschaft gewachet, werde auch ferner alles zum besten leiten und die Stände insgesamt erleüchten, sich diese Begegniß zu Nuzen zu machen und folglich in die Zukunft wachsammer und klüger zu werden.

Sie mögen vielleicht schon wißen, mein Herr und Freünd, daß auch das End des nun verstrichenen Jahres ein Wechsel von Trauer und Freüd für mich gewesen, da ich nemlich auch meine theüre und liebreiche Mutter verlohren, und daß ich von meinen gnädigen Herren des innern Raths an die Stelle meines lieben sel. Vatters befördert worden. Gott gebe mir seine Gnad und seinen Segen, um diesen meinen neüen Beruf nach Pflicht und Schuldigkeit erfüllen zu können. Sie laßen nie nach, als ein wahrer Freünd mich zur Tugend und Liebe des Vatterlandes aufzumuntern. Ich werde Sie, Ihre Tugenden, Ihren Eifer und Patriotismus mir zum Muster wählen, und Ihr edles Beyspiel von weitem zu folgen bestreben, der ich mich immer in Dero Gewogenheit und Freündschaft empfelend die Ehre habe etc.

N. S. Unser H. Nuntius, der liebenswürdigste Prelat, wird morgens seine Reiß nacher Frankfurt antretten und ohne Zweifel übermorgens in der Früh durch Ihre Stadt passieren.

103. Iselin an Balthasar.

(15. Februar 1764.)

Ich sende Ihnen mit vielem Danke die zween letztern Abschnitte Ihres vortrefflichen Werkes zurücke. Ich habe dieselben mit dem lebhaftesten Vergnügen gelesen. Ich läugne Ihnen nicht, mein theüerster Freünd, daß ich nicht in einigen Stücken über die Reformationsgeschichte anders denke als Sie. Allein ich bin weit entfernet, über dise wichtigen Sachen zu entscheiden, und dises sehe ich für unstreitig an, daß noch kein eidsgenößischer Schriftsteller weder von der einen noch von der andern Kirche disen Theil unsrer Geschichte mit so vieler Einsicht, Unparteylichkeit und mit einer solchen patriotischen und verehrungswürdigen Bescheidenheit ausgeführet habe als Sie.

Ich wünsche, daß Ihr Werk bald erscheine; es kan nicht anders als unserm Vaterlande Ehre bringen; noch mehr: es wird von einem unendlichen Nutzen seyn. Die edle Denkungsart, welche durch alle Theile dises Werkes ausgebreitet ist, kan nicht anders als Balsam in die Herzen der Eidsgenoßen ausgießen. Ich wünschete indeßen in Be-

trachtung der Sprache mehrere Richtigkeit in diser Arbeit. Dieselbe wird ein classisches Buch in unserm Vaterlande werden, und eben deßhalben ist es nöthig, daß sie alle Vollkommenheiten, so viel es seyn kan, vereinige. Aus dem gleichen Grunde sollte auch der erste Abschnitt, welcher die ältesten Zeiten abhandelt, in einigen Stücken ausgebeßert oder abgekürzet werden. Ich erinnere mich, daß in demselben sich eines und das andre befindet, welches die schärfeste Kritik nicht aushalten dürfte. Sie sehen, mein theüerster Freünd, wie aufrichtig ich handle. Es soll einem jeden, der sein Vaterland liebet, höchst angelegen seyn, daß Ihr Werk bald und in der möglichsten Vollkommenheit erscheine. Sie werden sich dadurch den Dank unserer Zeitgenoßen und der Nachwelt zuziehen.

Die Unterredungen zu Solothurn sind ohne sonderbaren Erfolg abgeloffen. Man war von keiner Seite genug befelchnet und die Antwort S. Excellenz soll sehr kurz gewesen seyn.

Ich bin begierig zu vernehmen, wie der Tag zu Zug abgeloffen ist. Die Landsgemein von Schweiz ist ein sehr betrübtes Beyspiel einer zügellosen Verfaßung. Ich hoffe immer, die Sache werde endlich einen beßern Schwung nehmen, und man werde sich zuletzt vereinigen, wenn man nur ausweichen kan, daß es das Ansehen habe, als ob Frankreich den Eidsgenoßen Gesetze vorgeschrieben habe wie seinen eigenen Völkern. Dises ligt mir einmal sehr an.

Ich wünsche Ihrem Vaterlande Glück, mein theüerster Freünd, daß die durch den Todesfall eines verehrungwürdigen Patrioten erlittene Verlurst durch einen gleich würdigen Sohn ersetzet worden ist. Der Himmel segne Ihre redlichen Absichten, mein theüerster Freünd, und unsers würdigen Meyers mit Ihrem vereinigten Eyfer.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, und verbleibe etc.

104. Iselin an Balthasar.

(21. April 1764.)

Ich sende Ihnen hier, theüerster Freünd, zwey Exemplare eines neüen und übereilten Werkes: das eine ist für Sie, das andre für unsern werthen Herrn Meyer bestimmt.

Ich habe immer Neüigkeiten von Ihnen erwartet.

Ist Ihre Geschichte bald fertig? Ich erwarte mit Ungeduld die öffentliche Erscheinung derselben.

Man trägt sich hier mit bedenklichen Neüigkeiten aus Ihrer Nachbarschaft und selbst aus Ihrer Stadt. Ich hoffe und wünsche, daß zum mindesten die letztern falsch seyn.

Nun ist bald der frohe Zeitpunct wider da, da wir einander umarmen werden. Ich sehe demselben mit Sehnsucht entgegen. Wer wird mit Ihnen kommen? Bringen Sie doch jemand aus den Ländern mit. Herr Landamann Bucher hat Hoffnung gemachet, daß er kommen werde. Ich halte denselben für einen sehr würdigen Mann. Ich sähe aber insonderheit Herrn Hauptmann von Reding und Herrn Landesseckelmeister Hedlinger gern. Haben Sie aus Uri niemand ausfindig gemacht?

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, und verbleibe

Ganz der Ihrige

Iselin

105. Balthasar an Iselin.

(28. April 1764.)

Ich muß es bekennen, Sie haben Ursache, sich über mein ziemlich langes Stillschweigen zu beklagen. Ich bekenne selbst meine Schuld und bitte um Vergebung. Aber eben die Person, die Ihnen dieses Schreiben überliefern wird, ist auch zum Theil Schuld daran. Unser Pfiffer, der seine Fräulein Tochter auf Straßburg führt, ware schon vor etwas Zeits des Sinnes, diese seine Reise anzutretten und hatte mich deßhalben ersucht, ihm die Ihnen schuldige Antwort zu übergeben, um Ihnen dieselbe bey seinem Besuch und abzustattender Empfelung von Seiten Ihrer Lucernerischen Freünden selbst einhändigen zu können.

Ich soll Ihnen vor allem aus für das mir abermahl übermachte so angenehm und so fürtreffliche Geschenke den verpflichtesten Dank melden. Ich habe zwar dieses lehrreiche und Ihrer edeln Denkensart so würdige Buch noch nicht durchlesen können, da der Buchbinder mich bis anhin versäumet, wohl aber hat mich eine übereilte Durchblätterung einiger Capitlen und die Belesung des Registers unge-

mein begierig darauf gemacht. Daß Sie von meinem ungestalten Aufsaz über die Geschichte unseres allgemeinen Vatterlandes so viel Gutes sagen, das schreibe ich gänzlich Ihrer gegen mich hegenden Freündschaft und daher fließenden guttmüthigen Übersehung der unzähligen Fehler zu. Einmal ich bin darmit gar nicht zufrieden, und es dörfte folglich noch ziemlich lange anstehen, bis dieser Aufsaz beendet und daraufhin der offentlichen Beurtheilung bloßgestellt werden kan.

Was die Neüigkeiten anbetrifft, die man nicht nur in der Eidsgenoßenschaft, sondern auch in entferntern Gegenden von Lucern und den benachbarten democratischen Ständen ausstreüet, darvon kan Sie, mein theürester Herr und Freünd, unser Pfiffer mündlichen deß mehrern, als ich mit der Feder thun kan, berichten. Es ist nicht ohne, daß dieses französische Geschäft in den Popular-Ständen verschiedene seltsamme Auftritte, Gährungen, Eyfersucht, Mißgunst, Verwünschung und viele Gefahr für den Stand Lucern verursachet und ausgebrütet. Die Länder, denen es bis dahin ziemlich gelungen hatte, den Stand Lucern sehr oft wider sein Willen und noch viel mehr wider sein Intresse in die mißlichsten Geschäfte und Antheilnehmungen einzuflechten, sahen sich dermahlen (da Lucern eben um dergleichen Ursachen willen sich dem Reglement nach dem Beyspiel der drey Ständen Basel, Freiburg und Soloturn auf eine gute Bedingnuß hin unterzogen) von ihm verlaßen, wurden böse und zornig, schmäheten offentlich und heimlich, droheten, und es wurden unsern angränzenden Unterthanen (wie das nicht das erstemahl ist) da und dort mit Vormahlung ihres freyen ungezwungenen und vortheilhaften Regiments zum Ungehorsam versucht und aufgewiegelt. Ehe daß noch dieser Widerwillen gegen uns ausbrach, hat es sich ereignet, daß eine hohe Oberkeit zur Belebung des gänzlich zerfallenen Militarwesens eine immerwährende Kriegscommission niedergesetzt und derselben eine Art von Vollmacht ertheilt, alles das, so zu Schuz, Schirm und Sicherheit der Stadt so wohl als der ganzen Landschaft vonnöthen seyn möchte, vorzukehren, und daraufhin hat solche, um bey dem Haubtwesen anzufangen, die zur Sicherheit und Be-

schüzzung der Stadt schon ehmals errichtete Verordnungen wieder in Kraft und Erneüerung gebracht und darüberhin, da Lucern mehr einem offenen Fleken als einer Stadt gleichet, an der so nöthigen Beschließung und Beschirmung derselben arbeiten laßen, so daß man an einer Ecke derselben eine kleine Schanz aufgeworffen. Kurtz darauf ist die Zeit eingebrochen, in welcher eine schon etwelche Jahrhunderte übliche und sehr feyerliche Procession gehalten wird und darzu eben wegen dieser Feyerlichkeit eine unzahlbare Menge Volks, so wohl ab der Landschaft, als den benachbarten Kantonen zuzufließen pflegt; so hat eben bemelte Commission, theils in Ansehung verschiedener boshafter Reden und Trohungen, theils das muthwillige Gesindel und die Gefahr der Feüersbrunsten, darvon unser Fleken Münster ein trauriges Beyspiel und kräftige Wahrnung war, so viel möglich zu entfernen, die bey diesen Zeiten gewohnliche Stadtwacht verdoppeln und aller Orten genaue und scharfe Aufsicht halten laßen. Diese und dergleichen Vorsorgen haben da und dort Aufsehen gemacht und zu den Neüigkeiten und zu den verschiedenen Märchen und Ausstreüungen den Stoff geliehen. Gott sey aber Dank, daß die meisten erdichtet und grundfalsch sind.

Auch ich sehe dem Zeitpunkt unsrer baldigen Zusammenkunft mit rechtschaffener Sehnsucht entgegen. H. Meyer, H. Pfeiffer und ich werden, falls wir gesund und uns nicht sonderbares in den Weg kommt, uns sicher in Schinznach einfinden. H. Kruß und Keller aber können, da der erste Ratsrichter und mit Geschäften überhäufet, der andere aber sein Schreiber bey diesen Gelegenheiten ist, nichts versprechen. Ob H. Hedlinger und H. Reding von Schweiz kommen werden, daran zweifle ich sehr. Jener ist mir seit fast einem Jahr eine Antwort schuldig. Er mag klug thun, mir nicht zu schreiben, da mir seine Briefe und die meinige ihm nicht unerbrochen zukommen wurden, und er also Gefahr laufete, bey seinen Landsleüten in Verdacht zu kommen, oder sich gar die Ungnad und den Hon des Pöbels auf den Hals ziehen könte. Er lebet also in der Stille, schweigt und seüfzet.

Jez habe ich Sie, mein Theürester, lange genug auf-

gehalten. Behalten Sie alles bey Ihnen, ich bitte Sie darum. Haben Sie nochmahlen Dank für Ihr freündschaftliches Geschenk. Auch unser Meyer laßt Ihnen ergebnest für das seine danken. Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

106. Balthasar an Iselin.
(9. Mai 1764.)

Ohne Zweifel wird H. Pfiffer Ihnen mein Schreiben eingehändiget und darzu meine Entschuldigungen und meine mündliche Empfelung mit vermeldet haben. Auch wird er Ihnen die Anzeige gethan haben, wie nemlich in Lucern eine große Verrätherey kurz vor seiner Abreiß entdekt worden. Allein er mag Ihnen darvon erzehlet haben was er will, so werden Sie mir gewißlich Dank wißen, wenn ich theils seine Nachricht wiederhole, theils die fernern Folgen und Begegniße in freündeidsgenößischem Vertrauen aufdeke und fortseze; nur bitte ich, daß Sie vertraulich und behutsam mit diesem meinem Schreiben umgehen möchten.

Den 18. Aprill ist der Bastetenbek Lüthard, ein Burger, wegen seiner immer anhaltenden Betrunkenheit und daher fließenden ärgerlichen und ungebundenen Reden für zwey Jahre in die Spittalgefängniß condemniert worden. Anstatt sich diesem Urtheil zu unterwerffen, flüchtete er sich in der Franciscaner Kloster; da man ihm aber da keinen Aufenthalt geben wollte, hat er sich bey anbrechender Nacht in des Carl Göldlins Hauß begeben, allwo er ein Schreiben verfaßet und ihr Gn. Hrn. Amtschultheiß morndeß zu Handen des täglichen Raths einhändigen laßen. Er hat sich aber noch dieselbe Nacht in das Schweizer Gebiet begeben. Man erfuhr ganz zufelliger Weiß, daß des verbannten Sekelmeisters Sohn Lorenz Placi Schumacher mit andern losen Burgern dem Lüthard nachts durch Abwege fortgeholffen, bemeltes Schreiben mit einander aufgesezt, und daß mehrere Burger da und dort zusammen lieffen und Conventicula hielten. Nach vollendeten Osterferien, nemlich am 27. Aprill, ward der Rath von allem berichtet, und morndeß hat man in aller Eyl und um die Mittagstund Räth und Hundert versamlet. Schumacher wurd durch einen einhelligen Spruch auf das Rathhauß und Carl Göldli in den Burgerthurn in Ver-

wahr gelegt. Schumachers Aufführen war bey dieser Gelegenheit so hitzig und ungestüm, daß er dardurch zu verstehen gab, daß er der Haubtaufrührer und der Anstifter alles dieses Unheils war. Man sezte eine bevollmechtigte Commission nieder, die gleich nachmittag auch den Pfister Entlien einsteken und aller drey Häußer durchsuchen und verdächtigen Schriften wegnemmen ließ. Man fand sonderbar auf dem Schumacher wichtige pieces. Den 30ten war Räthe und Hundert. Unser Meyer erstattete eine Relation von einem Besuch, der ihm am vorigen Tag von Pfister Dürig geschehen, die bewürkte, daß er mit Gewalt ergriffen und eingethürnet worden. Ob diesem Anlaß ward auch der Uhrenmacher Fideli Stocker und seine zwey ledige Schwestern ergriffen. Inzwischen sorgte die Commission für die Stadt und ließ Mannschaft ab der Landschaft in dieselbe verlegen, die dermahlen aus 400 Mannen bestehet, und man machte auch mit den Examinen den Anfang. Den 3ten May ganz in der Früh ward Lerm in der Stadt, Schumacher sei aus dem Gefängniß ungeachtet der Wachten entwischt. Die Commission war um sechs Uhr und bald darauf Räth und Hundert versamlet, die in ihrem Schluß einhellig wurden, Schumacher soll in instanti des großen Raths und aller Ehren und bürgerlichen Freiheiten entsezt, wehrloß, infam und vogelfrey erklärt, auf seine Person 1000 Cronenthaler, halb so viel auf seinen Kopf geschlagen, und wer ihn in der Stadt aufenthalte und verberge, solle auf Überweisung das Leben verwürkt haben. Dieser Sentenz ward ohne Verzug auf allen der Stadt Haubtpläzzen von dem Großweibel zu Pferdt mit großen Ceremonien unter Schall der Trompeten verkündet. Allein all diese und noch viele andere Veranstaltungen würden vergeben gewesen seyn, wenn nicht die Maaß des Bößwichts erfüllt und die gütige Vorsehung, die bis dahin alles so wunderbarlich entdekt und geleitet, den aus dem Gefängniß entwichnen nach wenigen Stunden wieder in oberkeitliche Bande gebracht. Denn kaum hatte er den Schall der Trompeten gehört, kroch er aus seinem dunkeln Gehalt hervor, um zu horchen, was dieß Trompeten bedeute. Er war ohne Zweifel in der Meinung, seine übrige Mitrebellen haben die Waffen ergriffen und seyen losge-

brochen, um die Gefangenen zu erledigen und unter Mord und Brand ihr gottloses Vorhaben auszuführen. Auf den Augenblik ward er von einem armen Hintersäßen erblikt und behöriger Maßen angezeigt, worauf der Elende angehalten, vest gebunden und mit einer Bedekung von 50 fusiliers auf das Rathhauß geführt, der Commission vorgestellt und unter gleichem Geleit in einem finstern Kerker ins Blok gelegt worden.

Unsere Sorgen und Kummer mehren sich immer, je mehr wir halt in das Licht und die Erkantnuß des rebellischen Vorhabens gerathen. Es würde villeicht nicht viel länger als ettwan 24 Stunden oder zum höchsten noch ettwan drey Täge angestanden haben, daß alles über einen Hauffen geworffen, das Regiment gestürzt und eine Democratie hätte eingeführt werden sollen. Den 5ten dieß ließ die Commission den Leütenant Stoker und vorgestern, als den 7ten, auch den alten Tuchkrämer Gilli, den alten Johann von Moos und den Vice Wachtmeister Gyot einthürnen.

Hier haben Sie viele und wichtige Neüigkeiten, mein Theürester, und Sie mögen aus denselben zum Theil abnehmen, wie nahe der Umsturz des guten Lucerns gewesen, une wie nahe alle Ihre Lucernerische Freünde dem Tod, einem mördrischen Tod, gewesen. Seit demme jez die Haubträdelführer in enger Verwahr liegen, so mag die Gefahr von innen so groß nicht mehr seyn; aber von außen ist die Gefahr immer gleich, nicht von Seiten unsrer Unterthanen, sondern von Seiten der benachbarten Länder, als deren viele mit den Rebellen unter der Deke lagen und dieselbe gewißlich fahls eines Ausbruchs unterstüzt haben wurden. Man weiß nicht, weßen man sich zu diesen Eidsgenoßen zu versehen: alles ist bey diesen Leüten in der größten Verwirrung und ein Theil des ungezäumten Pöbels speit Feüer und Flammen wider Lucern aus. Man kan nicht genug erzehlen, wie es auf den vorgestrigen Landsgemeinden zugegangen: alle Fundamental-Gesezze, alle Ordnung, alle Menschlichkeit, aller Respect für die Vorgesetzten ist verschwunden, und die Regierungen sind in eine vollkommene Anarchie, hätte bald gesagt in den ersten Stand der Wildheit verfallen.

Man hat hier ausgestreüt, daß auch der aus einer ganzen Eidsgenoßenschaft verkante Sekelmeister Schumacher sich in diesen Orten eingefunden. Sollte das seyn, daß man dergleichen für unsern Stand gefährliche und eben darum in die Weite verbante Leüte zurükruft, um ihren Rath zu pflegen, so mag man mit Recht argwohnen, es liegen viele gefährliche Absehen verborgen, und wir stehen am Vorabend eines bürgerlichen Krieges. Doch laßt uns das beßere hoffen, die Vorsehung werde auch dieses Unheil von uns entfernen und Ruhe und Frieden und Eintracht und Ordnung herstellen.

Leben Sie wohl, mein theürester Freünd, und denken Sie sowohl zu Hause, als in wenigen Tagen in dem angenehmen Schinznach, an Ihre arme Lucernerische Freünde. Einmahl wir müßen zu Hauß bleiben. Unser Leib und Blut, unser Rath, That und Gut sind und bleiben dem Vatterland geheiliget, und würden falls eines Umsturzes sich mit unter die Drümmer vergraben laßen. Ich habe die Ehre etc.

Verte paginam.

Vous ne vous attendrés pas, mon cher ami, de recevoir de mes compliments d'yci. Je suis venu voir nos amis dans ce tens de crise et leur offrir mes services pour correspondre d'autent plus librement et surement avec Berne. J'admire la prudence et la sagesse avec laqu'elle ils se conduisents dans tout cecy. Ils n'ont pas perdu la tramontane comme ce la nous éstoit arrivés a Berne l'année 49. Dieu soit loués que ceste horrible trame ait éstés decouverte a tems; quelques jours plus tard nous avions immenquablement une Senglente Guerre Civile en Suisse.

Vous ne doutterés pas que nos amis Meyer et Balthasar ne jouents en bon Patriotes un beau Rolle dans un moment ou il faut Gens de leur Capacité de leur Zéle et de leur droiture a la Teste des affaires. Nous voicy éxclus pour cest année de Schintznacht, probablement nos amis de Berne ne pouvronts pas partir et seront obligés de restér; chaque moment peuvent produire quelque événement au qu'el touste La Suisse prendroit part. Tout a vous chèr ami. Rodolph De Watteville.

107. Iselin an Balthasar.

(12. Mai 1764.)

Ich bin Ihnen höchstens verbunden für die wichtigen Neüigkeiten, welche Sie mir durch Ihre zwey werthesten Schreiben mitgetheilet haben. Jedermann wird in diesen großen Ereignißen die Vorsehung bewunderen, welche Ihren Staat vor einer so nahen Zerrüttung bewahret hat. Da die Gefahr nun so glücklich vorbeygegangen ist, so können wir hoffen, dieselbe werde ein Anlaß zu vilen glücklichen Folgen werden und die Eidsgenoßen noch mehr belehren, wie sehr Tugend, Einigkeit und Religion nöthig sind um dieselben zu erhalten. Dise Vorfallenheit wird Ihre, Herrn Meyers, Herrn Krausens und andrer trefflicher Männer große Gaben in ihr wahres Licht setzen. Sie wird den Eyfer Ihrer Landesväter wider den Müßigang, die Schwelgerey und alle Arten der Verderbniß bewaffnen. Sie wird die gefährliche Denkungsart derjenigen bloßstellen, welche in den Ländern durch die Larve des Patriotismus den einfaltigen Landmann betrogen haben. Sie wird die Einigkeit der L. drey Vororte bevestigen und die Landsleüte der demokratischen Stände zwingen beßer zu werden, wenn sie nicht gar alles Ansehen und alles Vertrauen unter den Eidsgenoßen verliehren wollen. Der L. Stand Lucern kan zu Beßerung diser Stände am meisten beytragen, wenn er durch eine großmüthige Verzeihung des Antheils, welchen sie an dieser Sache gehabt haben mögen, die Schlimmen in denselben beschämet und die Guten aufmuntert.

Ich bin sehr ungeduldig, den fernern Erfolg zu vernehmen und zu erfahren, ob Dero Landesväter die Milde oder die Schärfe als das beste Mittel ansehen die Ruhe herzustellen, das Vertrauen wider zu beleben und den Grund zu beßern Zeiten zu legen.

Ich bin sehr erfreüt gewesen, Herrn Pfeifer zu sehen. Ich habe in dem Umgange dieses würdigen Freündes ein besonders Vergnügen genoßen, und meine Hochachtung gegen ihn ist ungemein vermehret worden. Seine Frau Liebste hat in einem Umgange von wenig Stunden auch gezeiget, daß sie ein sehr verständiges und vortreffliches Frauenzimmer ist. Meine Frau und ich, wir hatten lezten Donners-

tag den angenehmsten Abend, aber wir bedauerten sehr, daß wir so schätzbare Personen so kurz genießen konnten.

Es thut mir nicht minder wehe, daß wir wahrscheinlicher Weise Sie und alle unsern theüersten Freünde von Lucern zu Schinznach mißen werden. O mein theüerster Freünd, wie vil werden wir nicht von Ihnen reden! Wie werden wir uns nicht von den Thaten unterhalten, welche Sie nun thun. Bald wird die donnernde Beredtsamkeit unsers Meyers, bald die sanfte Wohlredenheit unsers Balthasars, bald Pfeifers vaterländischer Eyfer, bald Krausens freündlicher Ernst der Gegenstand unsrer liebsten Unterredungen seyn. O mein Freünd, wie sehr wünschte ich mir Hrn. von Wattenweils Glücke, der Zeüge eüerer weisen Anstalten, eüerer redlichen Thaten, eüerer mächtigen Reden zu seyn.

Ich umarme Sie, Theüerster, und alle unsre würdigen Freünde. Rettet eüer Vaterland! Bevestiget dessen Ruhe! Machet Tugend, Weisheit und Arbeitsamkeit darinen blühen und vergesset nicht, daß Ihr uns auf das [nächste] Jahr eine Erzählung alles deßen schuldig seyd, was Ihr und andre Patrioten für das Vaterland gethan haben, damit Eüere großen Beyspiele uns zur Nachahmung anspornen.

108. Balthasar an Iselin.

(6. Juni 1764.)

Ich habe immer Nachrichten von Ihnen erwartet, theils um Ihre glükliche Zurükkunft, theils um Neüigkeiten von Ihrem vergnügten Aufenthalt in Schinznacht zu vernemmen. Es mögen Ihnen aber wichtige Geschäften die Zeit darzu beraubet haben. Auch ich bin gar sehr mit Geschäften überhäuft, daß ich mich fast nicht zu wenden weiß.

Wenn ich wüßte, bey welchem Tag ich letztermahlen meine kurze und trokene relation der gegenwärtigen Lucernerischen Händeln gelaßen, so möchte ich von demselben an meine annales fortsezen. So viel ich mich entsinne, so habe ich Ihnen letztermahlen gemeldet, daß es in den benachbarten democratischen Ständen, besonders in dem Kanton Schweiz, ungemein verwirrt aussehe, und daß die dasige Landsleüte nicht nachlaßen, alle Lucerner, die durch ihre Gebiete reisen, anzupaken, zu beschnarchen und auch der

Oberkeit nicht zu verschonen. Es hat zwar der Kanton oder der Rath zu Schweiz, als die Inquisitions Commission, an denselben so wohl als die übrige IV Stände die bundesmäßige Auslieferung des Alphons Lütarts, falls er sich in ihren Landen aufhalte (man wußte wohl, daß Lütart sich im Kanton Schweiz befand, allein man hat diese Schreiben haubtsächlichen darum abgehen laßen, um die Gesinnungen der Länder in ettwas sondieren zu können) durch expresse Läuffersbotten anbegehret, denselben sogleich handfest machen und ausliefern laßen; aber kaum war das geschehen, hat es von Seiten des Landmans ein ungemeines Schmähen gegen den Rath abgesezt, daß er ohne ihn zu befragen, den Rebellen hinausgegeben, und dieser Fehler, obwohlen es keiner ist, wird an der ersten Landsgemeind Lermen absezen.

Den 14. elapsi [Mai] haben MGH. die täglichen Räthe auf beschehenen Anzug von Seiten bemelter Commission und standhafte Nachrichten von einer am vorigen Tag von dem Jesuiter Hoofprediger auf der Pfarrkanzel gehaltenen ungestümmen Predigt gesprochen, daß sie den Jesuiten nicht nur allein unwürdig achten, führohin die Hoofkanzel zu besteigen, sondern zumahlen erkent, daß derselbe wegen seiner bedenklichen, gefährlichen und wider das Ansehen MGH. und Obern lauffenden Predigt innert 24 Stunden Stadt und Land raumen solle, mit dem hintern Anhang, der zugleich für die letste Wahrnung dienen solle, daß der Rector künftighin bedacht seyn solle, die Hoofkanzel mit klügern, vernünftigern und friedfertigern Priestern, die das Wort Gottes verkünden und sich nicht in Staatssachen einmischen, zu versehen, widrigenfalls UGH. bemüßiget seyn würden, denen Pfarrer Jesuiten die Hoofkanzel abzunemmen und tauglichern Subjectis zu überlaßen.

Den 16. und 18. May ist in Berathschlagung gekommen, ob man nicht nach dem Beyspiel andrer eidsgen. Städten auch in Lucern eine beständige Garnison etablieren und unterhalten sollte. Ward einhellig erkent, daß man zu gutem der Stadt und der ganzen Landschaft eine Garnison von wenigstens 150 Köpfen alsobald aufrichten; deßhalben die HH. Majoren auf die Landschaft zu ihren Brigaden ver-

reiset und würklich fast die ganze Manschaft angeworben haben. Den Soldaten wird nebst Quartier, Beth, Furnituren, vollständiger Mondierung und Kleidung, täglich anderthalb Pfund Brod, fünf Schilling an Geld und Salz, Holz und Licht und noch eine kleine gratification an Geld verschaffet.

Den 28. dito hat die geheime Commission auf erhaltene Nachrichten hin, daß der Pfarrer zu Marbach, ein Bürger von Lucern, vor verschiedenen Pfarrgenoßen über die gegenwärtigen Händel verschiedene ungebührliche und aufrührische Reden ausgestoßen, denselben ad audiendum Verbum Principis vor sich beruffen und darauf dem bischöflichen Commissario zur Gefängniß übergeben.

Den 30. aber ist dieses Geschäft an MGH. Räth und C. [Hundert] gebracht worden, die einhellig erkent, daß, weilen man aus der Erfahrung wiße, wie langsam die Processen mit den Geistlichen herzugehen und allerhand Weitläuffigkeiten daraus zu entstehen pflegen, man das habende Territorial-Recht gebrauchen wolle, und hiemit solle der Schobinger, der durch die Kundschaften und seine eigene Bekantnuß seines Fehlers genugsam überwiesen, als ein schädlicher und gefährlicher Mann sich innert 24 Stunden von Stadt und Land entfernen.

Am nemlichen Tag sind die Auszüge von fünf processen, als des Schumachers, des Pfister Entlies, des alten von Mosen, des Pfister Dürigs und des Carl Göldlins abgelesen und erkent worden, daß diesen 5 Haubtrebellen auf den 2ten Brachmonath der Malefiz und Rechtstag angesezt und bestimt seyn solle.

2ten Brachmonath ist Schumacher als der Haubtaufwiegler zum Schwerdt verurtheilt worden; der alte von Moos soll seine Tage in einem Gefängniße vollenden, die andern drey aber außert einer ganzen Lobl. Eidsgenoßenschaft und unter der Stadt Porten ein Urphed schweren und eine Bekantnuß ihrer Mißethaten ablegen. Auch soll der Pfister Entlin am nechsten Wochenmarkt Dinstag auf die Schandblatten in der Stadt geführt, alldorten vom Scharfrichter ein Feüer angezündt und darauf in Beysein und auf Befehl des Officii und des H. Rathsrichters eine vom Entlin aufgesezte höchst rebellische und schandliche Schrift zu Aschen verbrennt werden.

Heüt [6. Juni] um die zwölfte Stund wird der unglükliche Schumacher unter einer starken Bedekung auf die gewonte Richtstatt geführt und enthaubtet werden. Gott gnade seine Seele!

Hier haben Sie, mein theürester Freünd, eine kurze relation von allem, was seit meinem lestern an Sie aberlaßnen Briefe merkwürdiges vorgegangen. Sie sehen daraus, wie sehr die Oberkeit die Milde ergriffen und als das beste Mittel angesehen, die Ruhe herzustellen und die Liebe und das Zutrauen der Bürger wieder zu gewinnen. Auch so viel man aus dem Betragen und den Reden der meisten Bürger abnemmen kan, so sind dieselbe von der großmüthigen Milde ihrer Oberkeit ungemein gerühret, da dieselbe ihren geweßten Rathsfreünd, einen Patricier, gleichsam für alle büßen machen und das Bürgerblut gänzlich verschonet. Möchte doch die Vorsehung, die bis dahin alles so weißlich zu unserm Nuzzen und Wohlstand gelenkt, diese unsere Handlungen segnen, möchte sie aller Bürger Herzen und Gesinnungen zur Erkantnuß des wahren besten, zur Tugend und Arbeitsamkeit und Erfüllung ihrer schuldigen Pflichten lenken und darin befestnen. Allein das wird geschehen, und das ist zu hoffen, wenn die Landesvätter hinwiederum mit verdoppeltem Eifer ihre Pflichten erfüllen und mit verdoppelter Wachsamkeit dem Müßigang, der Schwelgerey und allen den Staatslastern steüren und Tugend und Weißheit und Arbeitsamkeit rechtschaffen blühen machen. Das hofe ich noch zu erleben, und daran werde ich alle meine wenige Kräften sezzen.

Leben Sie wohl. Ich verbleibe mit der vollkommensten Hochachtung etc.

109. Iselin an Balthasar.

(3. August 1764.)

Ich bin Ihnen auf das lebhafteste dankbar für die Nachrichten, welche Sie mir über Ihren letzten wichtigen Handel so geneigt mitgetheilet haben. Verschidne Reisen und andre häuffige Zerstreüungen haben mich abgehalten, Ihnen meine Danksagung eher abzustatten. Ich habe beynahe seit dem Anfange dises Jahres in einer mir ganz ungewöhnten

Zerstreüung gelebt. Nun hoffe ich, bald wider mehr Meister von meiner Zeit zu seyn und den Umgang meiner gegenwärtigen und abwesenden Freünde frey genießen zu können.

Ich zweifle nicht, es werden seit ein paar Monaten auf die große Erschütterung bey Ihnen mannigfaltige Verbeßerungen erfolget seyn. Sie würden mich sehr verbinden, theüerster Herr und Freünd, wenn Sie mir davon Nachricht ertheileten. Nichts ist für mich schmeichelhafter als die Zeitungen von dem, was Gutes bey Ihnen geschihet, da ich in demselben jeweilen die Thaten von solchen Freünden finde, die ich im höchsten Grade liebe, schätze und verehre. Da mache ich mir allemal eine Freüde, mir vorzustellen, was Meyers verzehrendes Feüer, Balthasars bedächtlicher Eyfer, Krausens liebreiche Beredtsamßeit und die Tugenden ihrer übrigen Freünde für Antheil an allem Guten haben, das geschiehet.

Ich hoffe, Sie haben nun Muße auch an andre Sachen zu gedenken als an die Bevestigung Ihrer Verfaßung und an die Verbeßerung derselben. Es sind Puncte von einer eben so großen Wichtigkeit, an die man aber nicht denken darf, bis Ruhe und Ordnung in dem gemeinen Wesen hergestellet sind. Ich habe vor einem Jahre von Ihnen vernommen, daß Sie und Ihre Freünde den Entschluß gefaßet hätten, Ihren Mitbürgern den Geschmack der Landwirtschaft und der Gewerbsamkeit einzuflössen. Nichts ist in der Welt wesentlicher. Dise Neigungen entwickeln gewiß bei wohlgearteten Gemüthern die Keime der Tugenden und machen, daß die übelgearteten weniger schlimm, weniger unruhig und daher für den Staat weniger gefährlich sind. In Solothurn arbeiten unsre Freünde nun auch an der Beförderung dises nützlichen Zweckes und mit einem Erfolge, der nicht gering ist. Da Ihre Stadt weit mehr erleüchtete und geschickte Leüte besitzet als Solothurn, so ist kein Zweifel, es werde da noch viel beßer gehen. Die große Handelschaft wird freylich wie in Solothurn große und fast unübersteigliche Hinderniße finden, allein nützliche Fabriken, Manufacturen und andre Gewerbe können sich doch wohl emporschwingen. Neüenburg ist deßen überzeügendes Beyspiel. Es wäre zu wünschen, daß sich der gleiche Geist in den

demokratischen Cantonen ausbreitete. Die Gemüther würden dadurch in kurzem ungemein gemildert und die Unabhängigkeit von fremdem Gelde könnte auf keine beßre Art eingeführet werden. Man wäre bald so reich, daß man den Fürsten und den Königen zu theüer würde. Man würde auch den fremden Kriegsdienst nicht mehr so nöthig haben, und so würde erst die wahre Freyheit recht vestgesetzet werden.

Ist Ihre vortreffliche Arbeit über die eidsgenößische Geschichte bald zu Ende? Ich erwarte dieselbe mit einer wahren Ungeduld.

Hr. Nikl. Emanuel Tscharner von Bern hat mir schon vor einiger Zeit geschrieben, daß er es für sehr nützlich hielte, wenn ein Dutzend wohlgesinnte Eidsgenoßen miteinander eine Monat- oder Wochenschrift unternähmen, deren Absicht wäre, die Kenntniß der gemeinnützigsten Wahrheiten und Gesinnungen in der Eidsgenoßenschaft auszubreiten. Würden Eü. Hochedelg., Herr Meyer, Herr Kraus und andre Ihrer würdigen Freünde nicht an einer solchen Arbeit Antheil nehmen, und wüßten Sie uns keine Mitarbeiter in den demokratischen Cantonen? Es wäre auch insbesondre um die Weise zu thun, eine solche Schrift in disen Cantonen beliebt und gemein zu machen.

Ich habe die Ehre etc.

110. Iselin an Balthasar.

(24. August 1764.)

Herr Münch, mein lieber und würdiger Freünd, wird die Ehre haben, Ihnen disen Brief zu überreichen. Jkr. Rathsherr Meyer, der ihn zu Lauis und zu Luggaris gekannt hat, wird Ihnen sagen, wie sehr ich ihn liebe und wie sehr er verdienet geliebet und geschätzet zu werden. Seine redliche patriotische Denkungsart wird für ihn bey Ihnen die beste Empfehlung seyn. Laßen Sie ihn nicht lär zurückkommen, sondern geben Sie ihm neben einem Briefe an mich auch die neüen Hefte Ihrer eidsg. Geschichte mit. Ich sehe denselben mit einer großen Sehnsucht entgegen.

Leben Sie wohl, theüerster Freund und Mitbruder. Ich umarme Sie mit der zärtlichsten Liebe und bin

Ganz der Ihrige Iselin.

111. Balthasar an Iselin.

(29. August 1764.)

Auch ich soll meine so lange verzögerte Antwort abbetten. Eine zimlich lang angehaltene schmerzhafte Unpäßlichkeit und die mir auf die Wiedergenesung sehr stark angerathene Ruhe und Entschlagung aller Geschäfte haben mich haubtsächlich daran gehindert.

Daß unser Tumult sich, Gott sey Dank, gänzlich geleget, das ist Ihnen bekant; auch haben Sie, so viel ich vernommen, durch H. Pfiffer das deßhalben gedrukte lucernerische Patent würklich erhalten. Ich zweifle keineswegs, die Belesung deßelben werde Ihnen Vergnügen gemacht haben; es ist lehrreich und erbaulich, und es bleibt jezt einem jeden rechtschaffenen Patrioten nichts als die Hofnung und der Wunsch übrig, der im Patent geäußerte Eifer für die wahre Verbeßerung der Sitten müße lauter Ernst, lauter Betreibung und unabsezliche Arbeit seyn. Diese ist die wahre und die einzige Quelle aller gutten Handlungen und folgsam des Aufkommens und der dauerhaftesten Festigkeit eines Staates. Doch laßt uns hoffen, die Vorsehung, die in dem ganzen Lauffe dieses schweren Geschäfts alles so wunderbarlich zum besten und glüklichsten geleitet hat, werde noch ferners die Herzen der Vätter des Landes leiten, aufmuntern und anfeüren, ihre Pflichten, nach der eben gemelten Vorschrift, stets und ohne Ansehen der Persohnen erfüllen, und alle Arten von Tugenden, und besonders die Arbeitsamkeit und die reine Liebe zum Vatterland neüerdingen zu pflanzen und ihrer rechten Zeitigung zu bringen. Einmahl soll des Meyers und mein steters Augenmerk seyn, nie werden wir nachlaßen (oder unsere Kräften und unsere Gesundheit gebrechen uns, oder der schwarze Neid und eine boshafte Eifersucht ersteke unsere Bemühungen) das Laster, wo es sich immer aufhält, auszuspühren und zu verfolgen und hingegen das Gute, wo sich immer ein Anlaß zeigt, einzuführen und zu handhaben.

Einmahl hat der ewige und gütige Gott in unser Inwendiges Herz und Muths genug gesenkt, die Wahrheit, wo

es immer seyn soll, rund und unverholen herauszusagen und standhaft und unerschroken zu behaubten. — Wenn es unserm Stand gelingt und Rom einwilliget, daß unsere reiche Geistlichkeit ihrer hohen Landesoberkeit ein jährliches Donum gratuitum entrichten muß, so hofe ich mit Grund, es würden daraus verschiedene gute Einrichtungen entstehen und sonderbahr würde ich daran seyn, daß man für unsere zimlich verderbte bürgerliche Jugend ein wohl eingerichtetes Waisen- und Arbeitshauß zu stand brächte; denn die Arbeitsamkeit und die guten Sitten müßen von der zartesten Jugend an gepflanzet und beliebt gemacht werden. Denn ohne eine solche Beysteüer — Ihnen mein Theürester im Vertrauen gesagt — ist es unserm Stand, der durch die seit Anfang dieses Jahrhunderts stets anhaltende kostbahre Unglüksfähle sehr geschwächt worden, nicht möglich, zu dergleich und andern sehr nüzlichen aber kostbahren Etablissements zu schreiten. Wie aber das Geschäft in Rom ausfallen werde, das stehet zu erwarten. Ich meines Orts, wenn es an mir allein stühnde, wolte daßelbe bald zu einem glüklichen Erfolg zu bringen wißen; mißlingt es aber, so darf man kek mit dem Römer sagen: non est malum in Civitate, quod non fecerunt Cives.

Was meine Einleitung betrift, muß ich Ihnen rund bekennen, daß ich nun anderthalb Jahre keinen Buchstaben mehr daran gearbeitet, und haben mir theils andere Geschäfte und Arbeiten, theils eine gewiße Unlust bey so bewandten traurigen und betrübten Zeiten, die Zeit geraubet und verkürzt. Auch wegen des neüen von H. Emanuel Tscharner vorgeschlagenen Societet und Wochenschrift kan ich Ihnen von derselben Erfolg nicht die mindeste Hofnung machen. Die täglichen Raths- und meine sonstige kleine Nebengeschäfte, wie nicht weniger meine allzu schwächliche Gesundheitsumstände erlaubten mir nicht, mich in neüe Arbeiten einzulaßen; auch wüßte ich Ihnen in den Ländern niemand, der daran Hand anlegen würde. Die Freünde, die ich in diesen Orten gehabt, haben mich verlaßen und mir schon lange nicht mehr geschrieben, darbey ich es auch werde bewenden laßen.

Leben Sie wohl. Ich habe die Ehre etc.

112. Iselin an Balthasar.

(7. September 1764.)

Herr Pfeifer hat mir weder das wegen Beendigung Ihrer Unruhen ausgegangne Manifest, noch sonst etwas dergleichen übersandt. Als er in Basel war, hat er mir zwar heiliglich versprochen, mir zu schreiben, allein ich habe noch keine Sylbe von ihm gesehen und weiß nicht, wie seine Handschrift aussiehet. Ich bin sehr begierig, dises Manifest zu sehen und bitte Sie, mir dasselbe zu übersenden.

Ich begreife sehr wohl, daß Ihr L. Stand bey so vielen Widerwärtigkeiten, die derselbe in disem Jahrhunderte ausgestanden hat, große Summen an neüe Stiftungen nicht wenden kan. Allein man kan auch ohne Geldaufwand viles zu Aufmunterung und Beförderung der Emsigkeit und der Geschicklichkeit beytragen. Die Beyspiele, die Hochachtung, das Lob von Männern wie Sie, H. Meyer, H. Kraus etc. können anders nicht als glückliche Einflüße haben. Wenn aber Rom in den Vorschlag eines freywilligen Geschenkes von Ihrer Geistlichkeit williget, wie es von der Klugheit des päbstl. Hofes zu erwarten ist, und wenn der Staat den Gebrauch davon macht, wozu Sie dasselbe bestimmen, so wird freylich der Anwachs seiner Blüthe schneller und merklicher werden.

Ich bedaure sehr, daß Sie Ihre Geschichte so haben ligen lassen. Da nun beßere und ruhigere Zeiten vorhanden sind, so hoffe ich, Sie werden dises so nützliche Werk wieder vor die Hand nehmen. Sie sind dem Vaterlande disen Dienst schuldig, den niemand demselben so gut leisten kan als Sie.

Ich hätte sehr gewünschet, daß Sie oder jemand von Ihren Freünden in Herrn Tscharners Vorschlag hätte eintreten können. Man könnte sich von einer solchen Unternehmung, wenn sie zu Stande käme, einen recht ausgebreiten Nutzen versprechen.

Bey uns herrschet eine vollkommne Stille. Indessen bereiten sich ganz unvermerkt Anlässe zu Verbeßerungen oder zu Verschlimmerungen. Die Entvölkerung der Stadt wird immer größer. Die Ausgaben derselben steigen nicht weniger, und sie übersteigen schon die Einkünfte. Mit dem

Münzwesen haben wir es doch dahin gebracht, daß der Verschlimmerung desselben vorgebogen ist und man nur ein wenig standhaft seyn darf, um den größern Verfall für lange Zeit zu verhüten. An der Verbeßerung der Landwirtschaft in unserm kleinen Gebietgen wird auch nicht ganz ohne Erfolg gearbeitet. Unsre Handelschaft behauptet immer ihren blühenden Zustand; doch soll dises Jahr der Ertrag der Bandfabriken nicht durchaus so groß gewesen seyn als im vorhergehenden. Dise Abwechslung aber scheinet nicht so beträchtlich, daß sie sonderlich viel zu bedeuten haben sollte. Man hat seit vier Jahren an einem Entwurfe gearbeitet den öffentlichen Unterricht in den Schulen zu verbeßern. Es ist endlich eine Ordnung entworfen worden, die zwar weit von der Vollkommenheit entfernet ist, aber doch gewiß auch vil Gutes enthält. Wir sollen nächstens hören, was UGH. und Obern darzu sagen.

Von dem Dienstgeschäfte habe ich lang nicht reden gehöret und weiß deshalben nichts von den Gesinnungen unsrer Eidsgenoßen aus den Ländern.

Ich habe die Ehre etc.

113. Balthasar an Iselin.

(19. September 1764.)

Ich hatte sicher geglaubt, H. Pfiffer habe Ihnen ein Exemplar von dem letsthin ausgegangenen Manifest übersandt, indemme er es mir ganz klar und deütlich gesagt. Da es aber nicht geschehen, so habe ich die Ehre, Ihnen daßelbe zu übermachen.

Ich weiß gar wohl, mein theürester Freünd, daß es auch ohne Geldaufwand möglich, die Emsig- und Geschicklichkeit in einem Staat zu befördern; allein in einem verdorbnen Staat, wie der unsere ist, siehe ich nicht wohl ein, wie man durch bloße gute Beyspiele darzu gelangen kan, sondern ich bin gänzlich der Meinung, daß die Oberkeit einerseits durch Einführung und Stiftung einer Pflanzschuhle oder wohleingerichtetem Waisenhauß, anderseits durch vortheilhafte Vorstrekung verschiedener Capitalien zur Belebung oder Einrichtung allerhand nüzlicher Fabriken, Handwerken

und Gewerben, einzig und allein zu diesem Zweck gelangen werde.

Ich sage Ihnen und Ihrem würdigen Freünde, dem H. Münch, sehr vielen Dank für die mir güttigst mitgetheilte Schrift über die Früh- und Spathwaiden; ich habe darin so wohl die Gründlichkeit als das patriotische Feüer, die dieselbe zieren, zu wiederholten mahlen bewundert. Wie tiefe Wurzeln müßen doch nicht die Vorurtheile und die alten Gewohnheiten und Gebräuche haben, daß man dergleichen unumstößliche Gründe und Wahrheiten so langsam und mit so vielem Widerspruch und Widerwillen emporzubringen genöthigt ist! Unterdeßen, wenn es nur einmahl hilft, und über kurz oder lang das Gute, das Vortheilhafte zu Stand gebracht werden mag, so ist das für den redlichen, für den patriotischen Landwirtschafter Trosts genug, und er dünkt sich darbey fur seine Sorgen und für seine Bemühungen noch genugsam belohnt.

Darf ich Sie, mein theürester Freünd, bey diesem Anlaß um Mittheilung der von H. Münch p. 34 angezeigte hochoberkeitliche Verordnung über die Einschläge ersuchen, wie auch erinnern, daß Sie mir schon vorlengst verheißen, den kleinen gedruckten Catechisme über die Landwirthschaft zur Einsicht und Belesung mitzutheilen.

Ist nicht auch in Ihrer Vatterstadt eine Korndarre angelegt worden? Wie befinden Sie sich darbey? Ich habe vor einigen Tagen eine Gelegenheit gefunden, MGH. auch eine solche Maschine anzurathen, und ich hoffe darmit bey nahem durchzutringen, da man würklich eine Commission niedergesezt, deren ich auch assessor bin, um theils wegen unserm Kornvorrath, der in einem Magazin von den Käfern oder sogenanten Korngügenen angefallen worden, die nöthigen Vorsorgen und Veranstaltungen zu thun, als eben auch auf den übrigen Vorrath unsern Augenmerk zu richten, damit demselben kein solches Leid wiederfahre.

Sie haben wegen H. Münch, demm mich zu empfelen bitte, gar nicht zu danken. Er ist in meinen Augen nur erschienen und wieder verschwunden und ich war folgsam außer Stands, ihm einige Gefelligkeiten oder genugsamme Höflichkeiten zu erweisen. Wenn wird Lucern die Ehre

haben, Sie, mein wertester Freünd, innert seinen Mauern zu besizzen? Suchen Sie auch einmahl, ich bitte Sie, Ihre Lucernerische Freünde heim. Mein Hauß und eidsgenößisch-wirtschaftlicher Tisch stehen immer zu Ihren Diensten bereit.

Ich will gerne sehen, ob es bei der bevorstehenden Legitimation keine neüe Auftritte absezzen werde. Einmahl in den Kantonen Schweiz und Zug siehet es noch immer unruhig aus, und die Herren oder Vorgesezte wißen nicht, wie sie den Landman überreden und zur Ruhe bringen mögen, und besonders im Kanton Zug sind die Stadt und die drey außern Gemeinden gar sehr entzweyet und haben die letstern in der erstern ihre Rechte und Freiheiten zimliche Eingriffe gethan, die kurzum herd aufwerffen werden.

Ich habe die Ehre etc.

114. Iselin an Balthasar.

(4. Oktober 1764.)

Ich danke Ihnen für das bündige und erbauliche Patent Ihres L. Standes. Ich hatte es noch nicht gelesen, und es hat mir sehr vil Vergnügen gemachet. Es kan nicht anders seyn, als daß dasselbe in die Gemüther Ihrer Bürgerschaft einen mächtigen und vortheilhaften Eindruck machen müße.

Es ist, wie Sie sagen: es wird etwas mehr erfordert als blosser Zuspruch, um Künste, Gewerbe und Handelschaft an Orten blühen zu machen, wo dieselben bisher bey nahe unbekannt gewesen sind. Es können aber eyfrige und erleüchtete Patrioten dabey eben so viel für sich dafür thun als der Staat.

So blühend auch immer die Handlung, der Feldbau, die Künste in Engelland sind, so hat doch im Jahre 1753 sich eine Gesellschaft von Privatpersonen in diesem Lande zusammengethan in der Absicht, durch Ausschreibung von Preisen diese vortrefflichen Gegenstände zu befördern. Dise Gesellschaft hat seit 1755 schon gegen zweymalhunderttausend Gulden an Preisen ausgetheilet. Sie bestehet aber auch bey nahe aus drey tausend Personen. Es ist kein Zweifel, daß eine solche Gesellschaft unendlich viel nützen müße. Eine solche Gesellschaft hätten wir in der Schweiz

nöthig oder vielmehr mehrere. Eine jede Stadt, ein jedes Land sollten ihre eigne, und die ganze Eidsgenoßenschaft sollte eine allgemeine haben. Mir deücht, dieses wäre der Gesichtspunct, in welchem sich die helvetische Gesellschaft auf die vortheilhafteste Weise dem Vaterlande nützlich machen könnte. Ich habe einen kleinen Entwurf gemacht über die bequemste Art, eine solche allgemeine Vereinigung aller wohldenkenden Eidsgenoßen zu Stande zu bringen. H. Fellenberg hat mir dazu den Anlaß gegeben. Ich habe ihm meine ganz rohen Gedanken darüber eingesandt. Er hat dieselben seines Beyfalles gewürdiget und nach Zürich verschickt. Ich erwarte von dar nicht den gleichen Beyfall. Sie wißen wohl, mein theüerster Freünd, daß unsre lieben Brüder von Zürich nicht sogleich begnehmigen, was unsern lieben Brüdern von Bern gefällt. Doch hoffe ich, wie es allemal geschiehet, wir werden uns auch hierin vereinigen können, und wenn Sie, mein Werthester, und unsre übrigen Mitbrüder von Lucern denselben nach Ihrem Geschmacke und dem Vaterlande rühmlich und nützlich finden, so hoffe ich, er werde ohne Anstand bey der nächsten allgemeinen Versammlung begnehmiget werden und fur semmtliche Eidsgenoßen die glücklichsten Früchte bringen. Ich wollte aber die Absichten diser Gesellschaften und der allgemeinen Vereinigung nicht auf die Künste, Gewerbe und Handelschaft einschränken. Sie müßten die Aufmunterung eines jeden Talents und einer jeden Tugend mit umfaßen. Ich habe keine Abschrift von disem Vorschlage in Händen, und auch den ursprünglichen Aufsatz nicht, als welcher in Zürich ist. Sobald ich ihn zurück erhalten werde, so werde ich Ihnen solchen übersenden, um mit Herrn Meyer und unsern übrigen Mitbrüdern denselben zu prüfen. Kommen etwann Sie oder sonst einer von disen Herren nach Solothurn? Da würde ich mir ein lebhaftes Vergnügen machen, mich mit denselben darüber mündlich zu unterhalten.

Den Gothaischen Katechismus habe ich auch nicht bey Handen. H. Dr. Annone hat ihn noch immer, um einen solchen zu verfertigen. Hier haben Sie indeßen unsre landwirthschaftlichen Verordnungen, darin vieles vollkommner seyn könnte. Allein man mußte in manchem Stücke die alten

Vorurtheile verehren aus Furcht, diejenigen allzusehr zu belaidigen, welche nichts beßeres wißen.

Es ist hier noch keine Korndarre im Stande. Man ist aber mit Erbauung einer solchen beschäftiget, und der Erfolg, welchen dises Mittel zu Genf und anderswo gehabt hat, ist der sicherste Bürge von desselben Güte. Ich wünsche Ihnen Glück, mein Freünd, daß Sie ein Werkzeüg seyn werden, diesen Vortheil Ihrem Vaterlande auch zu verschaffen.

Es ist etwas betrübtes um dise demokratischen Verfaßungen. Ich hoffe, es haben sich dise Verwirrungen seither geleget, und es werde auf der Legitimationstagsatzung davon keine Frage seyn. Es wäre nicht zu erbaulich, wenn solche Sachen unter den Augen des Botschafters verhandelt werden sollten. Was ist eigentlich der Streit zwischen der Stadt Zug und den Gemeinden?

Ich bitte Sie, Herrn Meyer meiner hochachtungsvollen Ergebenheit zu versichern.

Leben Sie wohl etc.

[N. Schr.] Ich habe gestern Abends Hrn. Münch gesehen, der mir nicht genug von der Güte hat rühmen können, die Sie demselben erwiesen haben. Er versichert Sie seiner Ehrerbietung und ich bitte Sie auch von meiner lebhaften Dankbarkeit versichert zu seyn. Hier ist eine Arbeit von H. Münch, die gewiß in vielen Gesichtspuncten einen eignen Werth hat und bey uns Gutes stiften wird, wenn schon das meiste darinn nicht neü ist.

115. Balthasar an Iselin.

(11. Oktober 1764.)

Herr Rathsherr Krus, einer unseres Standes Abgesandter auf Soloturn und einer meiner liebsten und würdigsten Freünde, wird die Ehre haben, Ihnen diesen Brif zu überreichen und sich nebst mir der Fortdauer Ihrer Gewogenheit und Freündschaft empfelen.

Es freüet mich recht sehr, mein theürester Freünd, daß es Sie betroffen, dieser großen Handlung in Soloturn beyzuwohnen. Sie bekommen hier ein weites Feld zu manigfaltigen patriotischen Gedanken und Überlegungen, und ich

förchte, es werde den eint und den andern unbeliebigen Auftritt absezzen, nit der Legitimation und des Ceremoniels halber — nein das alles ist zu unsrem zimlichem Nachtheil und Unehr schon längst in dieses Modell gegoßen — sondern des so berüchtigten Reglements halber, worzu sich das Volk in einigen pobular Ständen noch nicht verstehen will. Die Stadt Zug hat neben dem noch eine besondere Zwistigkeit mit den drey außern mitregierenden Gemeinden, die den alten Streitt um die Vorrechte der Stadt, die Ao. 1404 durch einen unblutigen eidsgenößischen Krieg zu Gunsten der letstern, wie es auch in der That recht und billig war, entscheiden worden, aufzuwermen suchen. H. Maréchal von Zurlauben, der sich auch bey dieser Feyerlichkeit einfinden wird, kan Ihnen von diesem zimlich weit aussehenden und gefährlichen Handel die beste Nachricht geben.

Ich bin begierig, Ihren Plan von Errichtung verschiedener kleiner Gesellschaften zum Vortheil und Nuzzen des Vatterlandes zu lesen, um Ihnen alsdan ettwas nähers meine Gedanken darüber entdeken zu können. Nur eine einzige vorläufige Frag ist hier zu machen: ob, wenn wir unsere Schinznacher Gesellschaft allzusehr mit dem Schmuk der Gelehrtheit und der Arbeitsamkeit zieren und bekleiden, wir nicht nach und nach von unserm Haubtplan abweichen, der eigentlich war: die besten Eidsgenoßen, oder doch einen Theil derselben kennen zu lernen und Freündschaften zu stiften, welches gewiß schon einen großen Einfluß auf das Wohl des gemeinsammen Vatterlandes haben kan und muß.

Ich verdanke Ihnen gar sehr die gütigst übersanten recht zierlichen Landwirtschaftlichen Verordnungen, und ersuche Sie nochmahlen den Gothaischen Katechismuß, wenn einst H. Annone deßelben nicht mehr bedarff, nicht zu vergeßen.

Ich umarme Sie und verbleibe etc.

116. Iselin an Balthasar.
(2. November 1764.)

Ich hatte mir vorgenommen, gleich nach meiner Zurückkunft von Solothurn Ihr werthestes Schreiben zu beantworten, welches mir Herr Rathsherr Kraus allda überreichet hatte.

Ich war aber kaum wider zu Hause angelanget, so mußte ich schon eine neüe unangenehme Reise antreten. MGH. fanden für gut wegen einigen kleinen Geschäften zwo Personen nach Freyburg im Breisgaue abzuordnen, und ich wurde nebst H. Mst. Fesch dazu ausersehen. Dise Absendung, deren Gegenstand ziemlich unbeträchtlich ist und durch Briefe hätte richtig gemachet werden können, hat mich vor acht Tagen abgehalten an Sie zu schreiben. Ich bin indeßen begiehrig, Ihre Gedanken über einen Anstand zu vernehmen, den wir mit diser Regierung haben. Dise weigert uns, einen Verbrecher auszuliefern, der in unsrer Stadt einen Diebstal begangen hat. Der Vorwand dieser Weigerung [ist], daß diser der R. katholischen Religion zugethane Mensch, falls er sollte hingerichtet werden, die Beichte, die Absolution und andre dergleichen Hilfsmitttel beym Sterben mangeln müßte. Die Franzosen denken an dise Einwendung nicht. Sie liefern uns ohne Bedenken Katholische aus. Die Regierung verspricht uns bey Ihrer Waigerung, daß uns Gerechtigkeit an dem Verbrecher dennoch soll vollzogen werden. Ich habe bisher von disem Grundsatze nicht das Geringste gehöret. Derselbe deücht mich so ungereimt nicht, als er einigen unsrer Leüte vorkömmt, doch scheinet er mir für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bedenklich.

Die Legitimationstagleistung ist sehr vergnügt abgeloffen, und die Rede des Herrn Botschafters hat fast alles nachtheilige getilget, welches sonst diser Ceremonie so wesentlich ist. Ich bin sehr begierig zu vernehmen, was die kath. Zusammenkunft Gutes gestiftet hat. Es wäre sehr zu wünschen, wenn da der Grund zu solchen Einrichtungen geleget würde, durch welche solchen Verdrießlichkeiten in Zukunft vorgebogen werden könnte.

Die Versammlung dauert schon lang und in diser Zeit kan schon etwas taugliches zu Stande gebracht werden.

Ich bin lebhaft erfreüt gewesen, die Bekanntschaft Herrn Ratsherr Krausen zu machen. Man hatte mir in Zürich unendlich viel Gutes von disem würdigen Manne gesagt, allein nicht so viel, als ich an ihm gefunden habe. Ich erwarte mit Ungeduld die nächste Zusammenkunft in Schinznach, wo ich ihn und Sie wieder zu umarmen hoffe. Ich

habe zu Solothurn auch Hrn. Landesfehndrich Bussinger von Unterwalden kennen gelernet, einen der liebenswürdigsten Männer, die ich jemals gesehen habe. Auch diser verspricht nach Schinznach zu kommen. Der H. Feldmarschall von Zurlauben will uns alsdenn etwas von seiner Arbeit übersenden.

Diser hat gar eine besondre Freüde mit unsrer Gesellschaft. Er sagte mir, H. Landwing halte darfür, es wäre gut, wenn in jedem Stande eine solche besondre Gesellschaft wäre, und wenn dise kleinen Gesellschaften mit der großen in einem Zusammenhange stühnden.

Dises ist eigentlich die Absicht des Entwurfes, von dem ich Ihnen letzthin geredt habe. Hier ist derselbe. Ich bitte mir aber solchen durch den ersten Boten zurück aus, da ich keine andre Abschrift habe. Ich erwarte Ihre und unsrer übrigen Freünde erleüchtete Gedanken darüber, um die erforderlichen Ausbeßerungen machen zu können und alles noch wegzuthun, was Sie denken, daß es der Hauptabsicht der Helvetischen Gesellschaft nachtheilig seyn könnte.

Ich umarme Sie etc.

117. Balthasar an Iselin.

(14. November 1764.)

Hier beykommend habe die Ehre, den mir güttigst anvertrauten Entwurff zurückzusenden. Derselbe ist in seiner Art vollkommen, und ich wüßte nicht das mindeste beyzusezzen. Ob aber die würkliche Ausführung deßelben in den verschiedenen Orten und Städten eben so leicht, das laße ich dahin gestellt.

Mich freüet, wenn Sie in Solothurn viele vergnügte Stunden gehabt; doch weiß ich gewiß, daß Ihr patriotisch und Ehr liebendes Herz, in Erwegung, wie sehr diese Feyerlichkeit dem Ansehen der eidsgenößischen Nation nachtheilig, innerlich darbey gelitten.

Allein es ist geschehen; diese Handlung wird kaum mehr verbeßert oder in ein andres Modell gegoßen werden können. Nur eines könten die Kantone darbey thun: wenn sie nämlich, anstatt sich zu beeifern, ganz prächtig und glänzend in des Bottschafters Hauß zu erscheinen, ganz einfach

und einfältig ihre Abgeordnete, ohne einige Suite, als allein einen Secretair, dahin senden würden, um dardurch zu verstehen zu geben, wie wenig diser Act eine Eidsgenoßschaft freüen und vergnügen müße. Oder bildet man sich ettwan ein, daß wie prächtiger und stolzer man aufziehe, wie ehender das Niederträchtige und das Häßliche darbey vertuschet und vergeßen werde? Mich dünkt es nicht, und komt mir gleich denen überwundenen Fürsten oder Königen des Altertums vor, die prächtig ausgeschmükt, aber gefeßelt, den Triumph des Eroberers am meisten zieren helffen mußten.

Was die von Ihrem L. Stand von der Stadt Freiburg in Brißgau anbegehrte Auslieferung eines Dieben betrift, so möchte ich vor allem aus wißen, ob zwischen Basel und dieser Stadt ehmals ettwas aus Nachbarschaft vertragen worden. Einmahl scheint es mir zimlich natürlich, ja der Billigkeit gemäß, daß man dergleichen unglükliche Übelthäter nicht auch noch um ihrer Religion und ihrer Seeligkeit willen in Gefahr seze und straffe. Ich erinnere mich, daß vor weniger Zeit der L. Stand Zürich uns die Auslieferung eines um Diebssachen verhaften Wäggißers angetragen, und MGH denselben nach abgetragenen Unkosten zu ihren Handen genommen. Freilich giebt es Mißethaten, die am Ort selbst, wo sie begangen worden, abgestraft werden müßen; allein solten bey jezigen Zeiten, da der Geist der Schwermerey und dergleichen Religionsvorurtheile zimlich verschwunden, kluge Oberkeiten nicht zu bereden seyn, daß, falls ein Mißethäter von einer andren Religion als die ihrige, hingerichtet werden solte, man nicht nur denselben auf seinem Glauben unangetastet verbleiben, sondern sogar einen Geistlichen von seinem Glaubensbekäntniß zu seinem letzten Ende herbeyruffen laßen solte?

Ich muß schließen, der Bott will abgehen.

Leben Sie wohl und seyen Sie meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit auf ewig versichert.

Ganz der Ihrige
Balthasar.

118. Iselin an Balthasar.

(8. Dezember 1764.)

Es war nicht von der Stadt Freyburg, sondern von der Vorderösterreichischen Regierung allda, daß MGHH. die Auslieferung eines Missethäters verlangten.

Ich bin mit Ihnen völlig einer Meynung, man sollte ohne das geringste Bedenken den Übelthätern auch selbst bey ihrer Hinrichtung Geistliche ihrer Religon erlauben. Allein ich zweifle, ob eine hohe Obrigkeit zu Lucern dises thun würde, nicht, weil sie es nicht für gut und billig hielte, sondern weil sie den Vorurtheilen des gemeinen Volkes in disem Stücke allzusehr Rechnung tragen müßte. So ist es aber auch bey uns beschaffen. Wenn von dem gemeinen Manne nicht bedenkliche Ausschweifungen zu befürchten wäre, so fände die Sache bei den Erleüchteten keinen Anstand. — Wenn wahr ist, was man bey uns ausstreüet, so sind die Sachen in Zug noch sehr verwirrt und in Schweiz auch noch nicht vollkommen richtig. Das ist gewiß ein besondrer Zeitpunkt. Auch in Solothurn hat es vor einiger Zeit wider lebhafte Auftritte gegeben. Nun aber ist alles beruhiget.

Unsre Freünde in Bern arbeiten mit dem rühmlichsten Eyfer für das gemeine Beste. Die H. Tscharner, Herr von Burgistein, H. von Wattewille etc. dringen mit ihren landwirthschaftlichen Vorschlägen sehr sighaft durch.

Bey uns ist alles schläfrig und ich am meisten. Die mannichfaltigen schlechten Beschäftigungen drücken mich gänzlich darnider.

Ich umarme Sie und habe die Ehre etc.

119. Balthasar an Iselin.

(19. Dezember 1764.)

Eine dem ersten Anschein nach sehr kleine, doch in ihrem innern Wesen sehr wichtige und alles Bedenkens würdige Begegniß veranlaßet mich, so wenig Zeit ich auch habe, und der Bott würklich in Begriff stehet, nacher Basel zu verreisen, folgende wenige Zeilen an Sie abgehen zu laßen und Sie, mein Theürester, um einen wahreidsgenößi-

schen Freündschaftsdienst zu ersuchen. Es hat nemlich der neüe H. Nuntius der heütigen Rathsversammlung auf Geheiß und Befehl des Römischen Pabsten, als seines hohen Principalen, ein pro memoria — oder beßer zu sagen — eine Klagschrift überreichen laßen, worinnen er sich im Nahmen des Römischen Hoofs über die bey H. Thurneisen neülich herausgekommene neüe Edition der Etat et délices de la Suisse, das ist über den Artikel „Lucern", bey welchem ettwas weniges von der Lucernerischen Nuntiatur gemeldet wird, höchstens beklaget und um eine Satisfaction anhaltet, welches darauf angesehen war, daß man gleich wie Soloturn wegen der von H. Profeßor Spreng angefallenen Tebaischen Legion gethan, an Ihren L. Stand hätte schreiben sollen etc. Allein unser Meyer, mein Schwager Pfiffer von Heydegg und ich haben so kräftig und eifrig dieß gefährliche und höchst bedenkliche Gesuch der Nuntiatur zergliedert und unsern gnädigen Herrn zu bedenken gegeben, daß MGHH. einhellig sich dahin erkent, daß wir uns dieses Buchs und deßen, so darin enthalten, noch wenig noch viel beladen wollen und das darum, weil es nicht in unsrer Stadt zum Vorschein gekommen.

Nun stehet zu erwarten, ob und wie die Nuntiatur mit dieser unsrer Erklärung zufrieden seyn werde. Indeßen soll ich Ihnen nicht verhälen — und vielleicht wißen Sie es schon — daß ich auf Ansuchen des H. Thurneisen den Artikel Lucern auf die Form, wie er in dieser neüen Edition zu lesen ist, umgegoßen und eben bey Anlaß der Nunciatur einige kleine Zusäzze, die aber die pur lautere Wahrheit, beygefüget, ja ich bin beglaubet, daß auch einige von Meinen Gnädigen Herren mich im Argwohn und heimlich für den Verfaßer halten. Damit ich aber nie eigentlich entdeckt werden kan, falls auch die Nuntiatur selbst es versuchen wurde in Basel deßhalben geheime Nachforschungen anzustellen, so ersuche ich Sie, mein theürester Freünd, die nöthige Veranstaltungen deßhalben vorzukehren und unter anderen den H. Thurneisen (wie ich ihm dan eben auch durch die heütige Post zuschreibe, daß er zu Ihnen sich verfügen möchte) zu Ihnen zu beruffen und ihm die Verschwiegenheit meiner Person auf das nachdrüklichste zu

empfelen. Im übrigen dörffen Sie ihn versichern, daß er um seine neüe Edition außer allen Sorgen stehen solle.

Sehen Sie doch, mein wehrtester Freünd, wie vielen Verdrießlichkeiten und Anfällen unser Stand von Seiten dieses Geistlichen Hoofs immer ausgesezt ist, und wie weit es kommen wurde, wenn eben unser Stand nicht mit der genauesten Wachsamkeit auf seiner Hutt und gleichsam in beständiger Bereitschaft stunde; man wurde uns nicht nur um alle unsere Vorrechte nach und nach zu bringen, sondern sogar mit unsern benachbarten und verbündeten Ständen in allerhand Verdrießlichkeiten zu flechten trachten.

Ich muß schließen. Leben Sie wohl, verzeihen Sie die Freyheit und die Mühe, so ich Ihnen verursache, geben Sie mir dermahlen ein Probstück Ihrer threüen Freündschaft und seyen Sie der meinigen auf ewig versichert.

120. Iselin an Balthasar.

(22. Dezember 1764.)

Ich schreibe Ihnen dises in Eile und unter mannigfaltigen Zerstreüungen. Ich stelle mir nicht vor, daß die Nunciatur nach der Antwort, welche dieselbe von Ihrem hohen Stande bekommen hat, sich weitere Bewegungen geben werde. Falls aber etwas an den hiesigen Stand gelangen sollte, so verhoffe ich die Sache also einzuleiten, daß man nicht nach dem Verfaßer dieses Artikels fragen wird. Die Sache ist von einer solchen Natur, daß es gar zu bedenklich fallen würde, wenn wir über alle Einfälle diser Art die bey uns gesagt und gedruckt werden, unsern Eidsgenossen oder sonst jemand Rechnung geben müßten. Ich habe sogleich mit Hrn. Thurneisen geredt. Er hat mir das Stillschweigen heiliglich versprochen. Er ist bereit, noch mehr zu thun, wenn Sie glauben, daß es auf einmal allem Vorbiegen am besten seyn werde. Er will dem Hrn. Nuncius anbieten, den Bogen, um den es zu thun ist, eindrucken zu lassen und auf eine solche Weise einzurichten, daß der römische Hof nichts weiter daran auszusetzen finden wird. Sie haben vielleicht Gelegenheit, durch eine dritte Hand dises dem Herrn Nuncius wißen und dabey vorstellen zu lassen, daß er auf eine andre Weise nicht viel ausrichten

werde. Denn zuletzt, was kan man für eine andre Genugthuung fordern, wo im Grunde einem gar keine gebühret, und was ist es nöthig, eine Standessache aus etwas zu machen, das man mit gutem Willen des Particularen, den es angehet, richtig machen kan? Über dises kan man auch dem Hrn. Nuncius sagen, daß wirklich noch nicht viele Exemplare von disem Werke ausgestreüet sind.

Villeicht wäre es auch gut, ihn begreifen zu machen, daß öffentliche Bewegungen hierüber seinen Absichten und seinem Berufe sehr nachtheilig seyn könnten. Er würde nur vile Leüte lüstern machen, das Buch zu sehen, und dises würde nur die Betrachtungen gemeiner machen, die zu unterdrücken ihm sehr angelegen seyn soll. Herr Thurneisen ist sogar erbietig, wenn Sie es nöthig finden, dem H. Nuncius selbst zu schreiben und ihm anzutragen, disen Bogen nach seinem Belieben umdrucken zu lassen. Sie dürfen nur befehlen. Er ist Ihnen allzusehr verbunden für nicht alles zu thun, was Ihnen Verdruß vermeiden kan, und ich werde alle meine Kräfte anwenden, ein gleiches zu thun. Mir deücht indessen, die Sache sey so weitaussehend für Sie nicht, theüerster Freünd, und weit bedenklicher für die Nunciatur, die einen gar zu mißlichen Anlaß ergreift, unnöthige Bewegungen zu verursachen.

Ich höre, daß Zug der Capitulation beigetreten sey; so fehlt es nur noch an Schweiz; doch müßen die Bewegungen an beyden Orten noch stark seyn.

Ich umarme Sie, theüerster Freünd, und verharre etc.

121. Balthasar an Iselin.
(26. Dezember 1764.)

Ich bin Ihnen ungemein verpflichtet, daß Sie, ungeacht der obschwebenden mannigfaltigen Zerstreüungen, sogleich meinetwegen alle nöthige Veranstaltungen vorgekehret, den H. Thurneisen zu Ihnen beruffen und zur Verschwiegenheit meines Nahmens angemahnet und seine Versicherung erhalten. Das ist alles, was bey diesem Geschäft nicht so fast nöthig als rathsam ist, damit man mir nie gesezmäßig beweisen kan, daß ich der Verfaßer sey, nicht daß ich das mindeste deßhalber zu beförchten, sondern, um allem aus-